Freitag, den 28. Dezember 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 358 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.00, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prekop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Gegen bürokratische Methoden.

Die Starostenämter sollen durch Offiziere besetzt werden.

Vor etwa zwei Monaten bildete sich bekanntlich unter Vorsitz des Premierministers Professor Bartel eine Regierungskommission, deren Aufgabe es sein sollte, den Amtsbetrieb in den verschiedenen Staatsämtern tunlichst zu vereinfachen. Diese Kommission wurde in politischen Kreisen mit dem Namen „Kommission zur Bekämpfung der bürokratischen Methoden" benannt. Die Arbeiten dieser Kommission sollen zurzeit so weit gediehen sein, daß sie vor dem Abschluß stehen und das Ergebnis — eine Reihe neuer Anordnungen — soll demnächst veröffentlicht und durchgeführt werden. Diese Anordnungen scheinen aber weniger auf die Vereinfachung bürokratischer Methoden hinauszulaufen, als vielmehr auf eine Neubesetzung aller wichtigeren Starostenämter durch aktive Offiziere. Wenn diese „Aenderungen" in den Amtsbetrieben die einzige „Vereinfachung" der bürokratischen Methoden sein soll, so dürften sich die verheerenden Folgen dieser neuen Maßnahmen recht bald zeigen. Es ist nicht anzunehmen, daß nur aktive Offiziere eine bessere Arbeitsteilung in den Aemtern durchführen könnten. Die Taylorisierung der Arbeiten in den Aemtern müßte von Sachverständigen vorgenommen werden. Wie uns unser Warschauer B.-Korrespondent hierzu weiter meldet, handele es sich hierbei hauptsächlich darum, eine ganze Reihe aktiver Offiziere zu versorgen und um einen ganz eigenartigen Versuch, die Verwaltungsämter zu militarisieren, was bestimmt nicht ohne lauten Widerhall im Sejm und im Senat bleiben dürfte.

Der Prozeß gegen Wojciechowski

Dem Attentäter Wojciechowski droht die Todesstrafe.

Heute beginnt im Warschauer Bezirksgericht die Verhandlung des Prozesses gegen den jungen russischen Emigranten Jerzy Wojciechiwoski, der seinerzeit auf das Mitglied der sowjetrussischen Handelsdelegation in Warschau, Lizarew, ein Attentat verübt hat. Die Anklage gegen Wojciechowski stützt sich auf Art. 49 und 455, Punkt 3 des polnischen Strafgesetzbuches, die die Anwendung der Todesstrafe vorsehen. Den Vorsitz im Richterkollegium des Bezirksgerichts wird der Vizepräses des Bezirksgerichts, Laskowski, führen. Die Anklage vertritt Unterstaatsanwalt J. Nisenson. Die Verteidigung des Angeklagten Wojciechowski haben die Rechtsanwälte Szyszkowski und J. Niedzielski übernommen. Zur Verhandlungen wurden 26 Zeugen vorgeladen, darunter die Mutter und der Bruder des Angeklagten, den Leiter der Presseagentur „Rußpreß", Sergius Wojciechowski, ferner den Chef der Ostabteilung des Außenministeriums, Taddäus Holowko, der Chef der Sicherheitsabteilung des Innenministeriums Henryk Kawecki, der Kommissar der politischen Polizei Stefan Szymborski, die Räte der Handelsdelegation der Sowjetgesandtschaft in Warschau, Lizarew und Kociubrinski u. v. a.

Der Angeklagte Jerzy Wojciechwoski wurde im Jahre 1905 in Kalisch als Sohn eines ehemaligen russischen Gardeoffiziers geboren, der derzeit die Amtspflichten eines russischen Gouvernementsrates versah. Noch vor der russischen Revolution hatte der Vater Wojciechowskis einen sehr hohen Rang im russischen Dienste erreicht. Während der Besetzung der Ukraine durch die deutschen Truppen war Wojciechowski Vizeminister des Innenamtes bei der Regierung Skoropadzki. Im Jahre 1919 wurde er von den Bolschewisten zum Tode verurteilt und erschossen. Der Angeklagte trat 1920 der antibolschewistischen Organisation bei, wurde in der Folgezeit von den boschewistischen Behörden arretiert und zusammen mit seiner Mutter in einem Gefängnis untergebracht. Unter der Drohung des Erschießens erzwangen die Bolschewisten von dem damals 14 jährigen Jerzy Wojciechowski alle von ihnen gewünschten Geständnisse, konnten jedoch das von ihnen erhoffte Resultat nicht erreichen. Dank der Bestechlichkeit einiger Tschekisten, gelang es der eingekerkerten Familie, sich zu befreien und nach dem Auslande zu fliehen. 1921 kam Wojciechowski nach Polen, wo er das Asylrecht gewann. Er wohnte in Milanowek und nahm an der russischen Jugendbewegung in Polen regen Anteil. Mit Rücksicht auf diese seine Tätigkeit wurde die Untersuchung vornehmlich in dieser Richtung geführt und abgeschlossen und zwar, um etwaige Helfershelfer Wojciechowskis zu ermitteln. Die Untersuchung hat jedoch ergeben, daß die Tat individuellen Motiven entsprungen ist und als einfacher Racheakt für die in Rußland durch Wojciechowski erlebte Unbill anzusprechen sei.

General Sikorski in Warschau.

Der bekannte politische Gegner Marschall Pilsudskis, General Wladyslaw Sikorski, hatte sich nach seiner erfolgten Entlassung als Korpskommandant nach Frankreich begeben, um ein Werk über die Organisation des französischen Heeres herauszugeben. Gegenwärtig ist General Sikorski nach Polen zurückgekehrt und hat sich in Warschau niedergelassen. Da er ein Ruhegehalt von rund 1100 Zloty monatlich bezieht, so ist er gezwungen, sich anderweitigen Erwerb zu suchen. Aus diesem Grunde will er sich journalistisch und schriftstellerisch betätigen. Alle seine journalistischen Arbeiten wird er im „Kurjer Warszawski" veröffentlichen. Außerdem beabsichtigt er, an seinem neuesten Werk über die Verteidigungsmöglichkeiten Polens gegenüber Rußland und Deutschland zu arbeiten.

Vor dem Rücktritt des Präsidenten des Obersten Gerichts.

Die Regierung hat bekanntlich beschlossen, das Dekret über die Absetzbarkeit der Richter mit dem 1. Januar 1929 in Kraft treten zu lassen. Dieses Dekret wird eine wahre Revolution im polnischen Gerichtswesen hervorrufen. Der Präsident des Obersten Gerichts, Seyda, scheint bereits auf der schwarzen Liste zu stehen. Um der Absetzung zuvorzukommen, beabsichtigt er selbst noch vor dem 1. Januar zurückzutreten. Als sein Nachfolger wird bereits der Präsident des Appellationsgerichts Supinski genannt.

Moraczewski an Grippe erkrankt.

Der mit der Wahrung der Amtsgeschäfte des Premiers beauftragte Arbeitsminister Moraczewski ist plötzlich an Grippe erkrankt, so daß der in Zakopane zur Erholung weilende Innenminister, General Skladkowski, telegraphisch nast Warschau zurückgerufen werden mußte, um die Amtsgeschäfte des Premiers zu übernehmen.

Persische Kaufleute in Warschau.

Gestern sind in Warschau mehrere persische Kaufleute eingetroffen, um in Polen Textilwaren einzukaufen. Die Kaufleute beabsichtigen, Lodz, Tomaschow und Bielitz zu besuchen und größere Abschlüsse zu tätigen. Der Besuch der Perser ist auf die vor kurzem erfolgte Ratifizierung des polnisch-persischen Handelsvertrages zurückzuführen. In Lodz werden die Kaufleute heute erwartet.

Ein Wilsondenkmal für Posen.

Das Geschenk Ignacy Paderewskis.

Warschau, 27. Dezember. (ATE.) Ignacy Paderewski hat bei einem amerikanischen Bildhauer ein großes Wilsondenkmal bestellt, das er der Stadt Posen zur Erinnerung an seinen Einzug nach dem Weltkrieg schenken will.

Das Attentat auf Fachot.

Benoit vor dem Untersuchungsrichter.

Paris, 27. Dezember. Der Urheber des Attentats auf den Kolmarer Generalstaatsanwalt, der Elsässer George Benoit, wurde am Donnerstag nachmittag einem ersten Verhör unterzogen. Der Angeschuldigte, der in der Untersuchungshaft keineswegs bedrückt scheint, hat seine gewohnte Ruhe beibehalten. Der Vernehmung wohnte sein Verteidiger, der kommunistische Deputierte Berthon, bei.

Paris, 27. Dezember. (ATE.) Im Justizgebäude in Straßburg fand eine Besprechung statt, die sich mit dem Anschlag auf Fachot beschäftigte. Der gegenwärtige Generalstaatsanwalt von Kolmar, der vorher mit Poincaré und Barthou in Paris eingehende Besprechungen hatte, teilte am Schluß der Beratungen mit, daß die französische Regierung eine möglichst gründliche Untersuchung der Angelegenheit wünsche. Es sei notwendig, eine einheitliche Durchführung der Untersuchung in Paris und im Elsaß zu sichern. In Autonomistenkreisen in Straßburg werden weitere Haussuchungen vorgenommen. U. a. begab sich die Polizei zu dem Redakteur der Straßburger Wochenschrift „Der Volkswille", Junker, und zu dem Sekretär der Kommunistischen Partei, Vallister, ohne jedoch bei ihnen irgendwelches Material zu finden. Der Deputierte Brogly erklärte der Polizei, daß er möglicherweise einmal dem Täter eine Eintrittskarte zum Besuche der Kammer gegeben habe, ohne ihn jedoch selbst zu kennen.

Sensationelle Verhaftung in Paris.

Paris, 27. Dezember. (ATE.) Die Verhaftung Gilbots, der früher Kabinettschef des Ministers de Monzie war und Ritter der Ehrenlegion ist, hat in Paris großes Aufsehen hervorgerufen. Damit scheinen die Verhaftungen in der Angelegenheit der „Gazette du Franc" jedoch noch nicht abgeschlossen zu sein, da der Untersuchungsrichter vielleicht noch heute zur Verhaftung einer weiteren bekannten Persönlichkeit schreiten wird.

Die Vorgänge in Afghanistan.

Konstantinopel, 27. Dezember. (ATE.) Wie aus Kabul gemeldet wird, machte der strenge Frost weitere Kämpfe in Afghanistan unmöglich. Der König hat an das afghanische Volk einen Aufruf gerichtet, in dem er eine Politik des Friedens, sowie Zugeständnisse an die religiösen Gemeinschaften ankündigte und die Unterstützung des Volkes im Kampfe gegen die Aufständischen verlangt. Zwischen seiner Mutter und Vertretern der religiösen Gemeinschaften sei in Kandahar ein Abkommen erzielt worden.

Wie weiter gemeldet wird, soll der Obermullah beschlossen haben, die Aufständischen zur Einstellung des Kampfes gegen die Regierungstruppen aufzufordern. Der König hat den Thronrat einberufen.

London, 27. Dezember. (ATE.) Nach Meldungen aus Afghanistan sind die Frauen und Kinder europäischer Herkunft nach Indien gebracht worden. Der Flugverkehr nach Kabul ist inzwischen wegen des schweren Schneefalles unterbunden. Die britische Gesandtschaft ist in direkter Verbindung mit Indien und ebenso mit der afghanischen Regierung. In der Nähe von Kabul und Dschallalabad sind keine weiteren Kämpfe mehr zu verzeichnen.

Großfeuer in Deutschland.

Berlin, 27. Dezember. (ATE.) In Geisleden bei Heiligenstadt ging ein ganzes Häuserkomplex in Flammen auf. Bei den Löscharbeiten wurden vier Feuerwehrleute verletzt.

Revolte der spanischen Offiziersschüler gegen Primo de Rivera.

Paris, 27. Dezember. Wie die „Information“ aus Segovia zu melden weiß, sind an der Kriegsschule schwere Unruhen ausgebrochen. Die Kriegsschüler, die beim Abschluß ihres Studiums zu Offizieren befördert worden waren, veranstalteten bei der Abschiedsfeier eine Regie, in der einige Szenen vorkommen sollen, die für Primo de Riviera schwer verletzend sind. Besonders eine allegorische Karnevalszene sei von Primo de Riviera als zu gewagt angesehen worden. 14 der neuernannten Offiziere kamen ins Gefängnis und 3 sind sofort aus dem Heer ausgestoßen worden. Eine Protestbewegung hatte sich sofort geltend gemacht. Sämtliche Offiziersschüler verließen die Schule, auch mehrere andere Schulen, besonders die von Saragossa, haben sich dem Protest angeschlossen. Die Bewegung ist, wie die Information behauptet, als eine Fortsetzung des Kampfes zwischen dem Diktator und den Artillerieoffizieren aufzufassen, der schon einmal im Jahre 1927 zu einer offenen Revolte geführt habe. Primo de Riviera sei entschlossen, die energischsten Maßnahmen zu ergreifen. Er denke sogar daran, die Artillerie als selbständige Waffe überhaupt aufzulösen und sie den übrigen Waffen einzugliedern.

Ablehnung des Schiedsspruchs durch die Kieler Werftarbeiter.

Kiel, 27. Dezember. Wie von der Kieler Streikleitung der Werftarbeiter mitgeteilt wird, hat sich bei der heutigen Urabstimmung über den von Ministerialrat Dr. Grabein im Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsspruch 90 Prozent der Kieler Werftarbeiter für die Ablehnung des Schiedsspruches ausgesprochen.

Die Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ als Weltrekord.

Berlin, 27. Dezember. Nach einer Mitteilung des Deutschen Luftrates hat die Federation Aeronautique (F.A.J.) jetzt die Rückreise des Luftkreuzers „Graf Zeppelin“ von Lakehurst nach Friedrichshafen in der Zeit vom 29. Oktober bis 1. November d. J. mit einer Entfernung von 6384,500 Kilometern als Weltrekord der Klasse B. (Luftschiffe) anerkannt.

Einsturz eines Bunkerkrans.

Brunsbüttelkoog, 27. Dezember. Am Donnerstagvormittag wurde der große, auf der Nordseite des Kaiser-Wilhelm-Kanals befindliche, Bunkerkran durch eine gewaltige Sturmbö während des Betriebes von der Verankerung gerissen und stürzte, nachdem er am anderen Ende der Schienen Widerstand gefunden hatte, in sich zusammen. Die Eisenkonstruktion, die sich tief in das Erdreich einbohrte, ist vollständig verbogen und zerknickt. Zahlreiche Fernsprech- und sonstige elektrische Leitungen wurden von dem stürzenden Kran zerstört. Ein Arbeiter trug bei dem Unfall leichtere Verletzungen davon.

Starker Eisregen in Wien.

Glatteis in München.

Wien, 27. Dezember. (ATE.) Mittwochnachmittag ging über Wien ein Eisregen nieder, der die Bürgersteige mit einer ziemlich glatten Kruste überzog. Die unmittelbare Folge davon war, daß Passanten in Massen stürzten und sich teils schwere Knochenbrüche und sonstige Verletzungen zuzogen. Von 5 Uhr nachmittags bis spät nachts waren die Wagen der Rettungsgesellschaften fortwährend auf der Fahrt begriffen, und die Unfallstationen sowie die Krankenhäuser füllten sich mit Verunglückten. Ueber 90 Personen mußten zum Teil mit schweren Verletzungen in ärztlicher Behandlung bleiben, während eine weit größere Menge nach der ersten Hilfeleistung entlassen werden konnte. Fast die ganzen Polizeischulmannschaften sowie die Reservemannschaften und die Kommissariate leisteten an den Straßenkreuzungen Hilfe, um die Passanten über die Straßen zu begleiten. Der Autoverkehr war vollkommen lahmgelegt, da die Wagen selbst bei langsamer Fahrt auf den vereisten Straßen nicht vorwärtskommen konnten. Die vereisten Straßen von Wien stellten an die Rettungsgesellschaft ungemein schwere Aufgaben. Hausbesitzer und Pförtner wurden durch Rundfunk gebeten, außer den Bürgersteigen vor ihren Häusern auch die benachbarten Straßenübergänge zu bestreuen, um das Ueberqueren der Fahrstraße zu ermöglichen. Die Passanten griffen so gut es ging, zur Selbsthilfe. Beim Konzerthaus konnte man zwei Konzertbesucherinnen beobachten, die auf Händen und Füßen über die vereiste Fläche krochen.

München, 27. Dezember. (ATE.) Durch das plötzliche Auftreten des Glatteises in München am ersten Weihnachtsfeiertag wurden durch Stürze eine große Anzahl von Personen verletzt. In 20 Fällen mußte der Rettungsdienst eingreifen, da die Verunglückten Gehirnerschütterungen, Bein- und Armverletzungen davontrugen.

Tragischer Tod eines Vaters.

Rom, 27. Dezember. (ATE.) Der Regierungskommissar in Bengasi fand in den Flammen den Tod, als er bei dem Brande seines Hauses, der plötzlich ausgebrochen war, sein Kind retten wollte, da er im Glauben war, daß

Boliviens Bedingungen.

Vor der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über die Ursachen der Zwischenfälle.

London, 27. Dezember. (ATE.) Wie aus Washington gemeldet wird, knüpft Bolivien in seiner Antwortnote an die panamerikanische Konferenz in Washington die Annahme der Vermittelung an die Bedingung, daß ein Untersuchungsausschuß über die Ursachen der Spannung zwischen Bolivien und Paraguay, die Truppenzusammenziehungen in jenen Gebieten, in denen sie dem paraguaynischen Vorposten am nächsten sind, einzustellen und sich jeder feindseligen Handlung zu enthalten. Die Wiederaufnahme der Besprechungen mit Paraguay hält Boliven vorläufig nicht für opportun. Paraguay hat nach Annahme der Vermittlungsaktion inzwischen eine Anweisung auf Demobilisierung aller Reserven erlassen. Der Sonderausschuß der panamerikanischen Konferenz, der sich mit dem Streitfall zwischen den beiden Ländern befaßt, berät gegenwärtig über einen Vermittlungsvorschlag, der die Einsetzung eines Ausschusses von neun Richtern vorsieht, von denen fünf von der panamerikanischen Konferenz und je zwei von den beteiligten Mächten ernannt werden sollen. Der Bericht des Ausschusses soll innerhalb von sechs Monaten erstattet werden.

Flugzeugabsturz in Bolivien.

Paris, 27. Dezember. (ATE.) Der französische Kriegsflieger, Kapitän Lemaitre, der die bolivianische Fliegerschule leitete, ist, nach einer Meldung aus Asuncion, über Puerto Suarez abgestürzt. Das Flugzeug wurde zerstört, der Flieger erlitt schwere Verletzungen.

Förderkorbunfall in einem Bergwerk.

Johannesburg, 27. Dezember. Bei der Tagfahrt eines Förderkorbes in einem Bergwerk ereignete sich ein Unglück. Ein Europäer und ein Eingeborner wurden getötet, sechs Europäer und fünfzehn Eingeborene verletzt.

Temperatursturz in Italien.

Rom, 27. Dezember. (ATE.) In ganz Italien ist die Temperatur weiter gefallen. Auf den Bergen liegt Schnee, in den Tälern herrscht dichter Nebel, durch den verschiedene Unfälle hervorgerufen wurden. So stieß in der Nähe von Verona der stellvertretende Bürgermeister der Stadt mit seinem Auto gegen einen Lastkraftwagen. Er wurde auf den Weg geschleudert und starb an den erlittenen Verletzungen.

Gasexplosionen in London.

London, 27. Dezember. (ATE.) Die Gasexplosionen im Mittelpunkt Londons haben nun noch ein Opfer gefordert. Der Postarbeiter, der bei der ersten Explosion während der Arbeiten an einem unterirdischen Kabelloch schwere Brandwunden divongetragen hatte, ist in der Nacht zum Donnerstag seinen Verletzungen erlegen.

Eisenbahnkatastrophen.

London, 27. Dezember. (ATE.) Der General des mexikanischen Staates, Hihuanua, und 19 andere Mitglieder der Provinzregierung wurden bei einem Eisenbahnunglück in der Nähe von Ojimaja verletzt. Die Lokomotive des Zuges stürzte in den Abgrund, wobei der Lokomotivführer und der Heizer ums Leben kamen.

Bukarest, 27. Dezember. (ATE.) Der am Mittwochabend von Bukarest nach Temesvar abgegangene D-Zug stieß bei Butoesci, in der Nähe von Verciorova, mit einem Gegenzug zusammen. Die beiden Lokomotiven und zwei Wagen wurden vollständig zertrümmert. Ein Weichensteller und mehrere Personen sollen getötet worden sein.

Die Unfälle in Amerika.

200 Personen während der Weihnachtsfeiertage umgekommen.

Neuyork, 27. Dezember. (ATE.) Während der Weihnachtsfeiertage sind in den Vereinigten Staaten nach Meldungen aus Neuyork 200 Personen ums Leben gekommen. Mehr als die Hälfte davon haben ihr Leben bei Verkehrsunfällen verloren, 14 sind durch den Genuß von vergiftetem Whisky ums Leben gekommen, während 30 das Opfer von Christbaumbränden wurden. Drei Personen sind beim Schlittschuhlaufen verunglückt.

Großer Hotelbrand.

6 Personen in den Flammen umgekommen.

Malmö, 27. Dezember. (ATE.) Zu dem schweren Hotelbrand, der am frühen Morgen des ersten Weihnachtstages in Tidaholm in Smaaland wütete, sind folgende Einzelheiten zu berichten. Des Feuers Entstehungsursache ist noch unbekannt. Es brach in einem Nebengebäude aus und breitete sich durch die Verbindung auf das Hauptgebäude aus. Der Brand wurde zuerst von dem Nachtwächter einer benachbarten Zündholzfabrik bemerkt, der sofort die Feuerwehr alarmierte. Inzwischen hat sich das Feuer so rasend schnell ausgebreitet, daß die Gäste und das Personal nur das nackte Leben retten konnten. Sechs in einem Nebengebäude schlafenden Personen, darunter einem neunjährigen Mädchen, konnte keine Hilfe mehr gebracht werden, so daß sie den Flammentod fanden. Zwei in einem Beamtenraum schlafende Personen in dem Hauptgebäude mußten sich an einer Leine auf das Dach eines Nebengebäudes herablassen, von wo aus sie den Boden erreichten. Auf dieselbe Weise rettete sich ein Mann im zweiten Stockwerk. Die Feuerwehr konnte sich nur darauf beschränken, der Ausbreitung des Feuers auf die in der Nähe liegende Kirche und Schule zu verhindern. Augenzeugen berichten grauenhafte Einzelheiten über den Brand. Die Kirchenglocken wurden geläutet und die Fabriksirenen ertönten. Ueber 200 000 Neugierige strömten herbei.

Tagesneuigkeiten.

Ein neues Arbeitsreglement in der Industrie.

Wie uns die Arbeiterverbände mitteilen, haben die Industriellen ein neues Arbeitsreglement ausgearbeitet, das an den Arbeitsminister gesandt wurde. Hierzu haben die Arbeiterverbände Stellung genommen und den Beschluß gefaßt, mit dem Arbeitsinspektor eine Konferenz abzuhalten. Auf dieser Konferenz, die bereits am vergangenen Sonnabend stattgefunden hat, wurden die einzelnen Punkte des neuen Reglements besprochen, die jedoch zu einem gewissen Teil mit dem abgeschlossenen Vertrag in der Industrie in Widerspruch stehen. Die Verbände beschlossen deshalb, sich jeder Meinungsäußerung zu enthalten und die Angelegenheit dem Arbeitsinspektor zu überlassen. Erst wenn dieser einen Entschluß gefaßt haben wird, soll eine zweite Konferenz stattfinden, in der die ganze Frage endgültig erledigt werden soll. (p)

Systematischer Warendiebstahl bei Steinert.

Drei Meister verhaftet.

Ein Arbeiter der Firma Karl Steinert sandte ständig an die Fabrikverwaltung anonyme Briefe, in denen er von systematischen Diebstählen berichtete, die in der Fabrik begangen würden. Auf Grund dieser Mitteilungen wurde eine riesige Diebesaffäre aufgedeckt, bei der Fertigwaren und Rohmaterialien gestohlen wurden. Wie die Eingangsuntersuchung ergab, hat die Firma einen Schaden von mehreren Hunderttausend davongetragen. Es wurde festgestellt, daß die Diebstähle von Meistern, Magazineuren und Druckern begangen wurden. Direktor Steinert erhielt vor einem Monat einen Brief, in dem ihm berichtet wurde, daß in seiner Fabrik Beamte systematisch Waren stehlen. Er setzte sich sofort mit dem Untersuchungsamt in Verbindung, das die Beamten unter Beobachtung stellte. In der vergangenen Woche bemerkten die Untersuchungsbeamten, daß ein gewisser Felix Fabanczyk, Napiorkowskiego 14, zusammen mit dem Meister der Packerei, Stanislaw Sokolowski, und Jan Wojtaszkiewicz den systematischen Diebstahl organisiert hätten. Sie waren mit einem Resterhändler in der Gdanska in Verbindung getreten, der ihnen die Waren abkaufte. Die Polizei verhaftete die drei und führte in ihrer Wohnung Haussuchungen durch, wobei gestohlene Ware gefunden wurde. Wie wir erfahren, führen die Spuren nach Skierniewice und anderen Städten in Polen.

Was Herr Steinert über den Diebstahl sagt.

Im Zusammenhang mit den Diebstählen wandten wir uns an Herrn Steinert mit der Bitte, uns nähere Aufklärung zu geben. Herr Steinert erklärte uns, daß er vor einem Monat von einem anonymen Schreiber einen Brief erhalten habe, in dem dieser ihm mitteilte, daß die Meister Felix Fabianczyk, Stanislaw Sokolowski und Jan Wojtaszkiewicz seit längerer Zeit einen systematischen Diebstahl betreiben. Schreiber könne sich deshalb nicht persönlich an ihn oder die Polizei wenden, da er ein naher Bekannter der Diebe sei und deren Rache fürchte. Nach Erhalt dieses Briefes habe er sich sofort nach dem Untersuchungsamt begeben und dem Kommissar Nika Meldung erstattet. Noch am selben Tage kamen nach der Portierstube der Fabrik zwei Geheimagenten, die die Meister beobachten sollten. Da in keiner Fabrik eine Leibesrevision der Meister vorgenommen wird, war es den dreien möglich, die Waren unter dem Mantel um den Leib gewickelt aus der Fabrik hinauszutragen. Als sie aber an diesem Tage die Fabrik verlassen wollten, schritten die Geheimpolizisten auf sie zu und unterzogen sie einer Leibesrevision. Bei jedem von ihnen wurden mehrere Meter Ware gefunden. Sie wurden verhaftet und nach dem Untersuchungsamt gebracht, außerdem wurde eine Haussuchung in ihren Wohnungen angeordnet. Ueberall wurden kleinere oder größere Posten Waren gefunden. Insgesamt konnten ihnen Waren für 800 Zloty abgenommen werden, während sie insgesamt für 200 000 Zloty Waren gestohlen hatten. Zum Schluß

drückte Herr Steinert noch die Hoffnung aus, daß die Diebe der Polizei angeben werden, wohin sie die Waren geschafft haben, damit wenigstens ein Teil wiedergefunden werde.

Die Kopfarbeiter im Kampfe um ein besseres Dasein.

Die Kopfarbeiter der Textilindustrie kämpfen schon lange um eine normale Gehaltsliste. Auf diesem Gebiet herrscht in unserer Stadt ein großes Chaos. Die Gehälter wurden schon lange nicht mehr geregelt, die Industriellen gewähren außerdem ihren Beamten individuelle Erhöhungen. Im Jahre 1924 hatten die Kopfarbeiter eine allgemeine Erhöhung von 25 Prozent gefordert, doch war diese Erhöhung nicht von allen Industriellen gewährt worden. Auch jetzt wieder ist ein Kampf zwischen den Industriellen und den Vertretern der Kopfarbeiterverbände im Gange. Die Industriellen wollen aber eine Erhöhung der Gehälter nicht vornehmen, indem sie erklären, daß diese hoch genug seien. Da sie auch nicht mit den Vertretern der Kopfarbeiter konferieren wollen, haben sich die Verbände der Kopfarbeiter an die Zentralbehörden mit dem Ersuchen gewandt, ein Gesetz über die allgemeinen Zwistigkeiten herauszugeben. Wie wir erfahren, finden über dieses Gesetz bereits Besprechungen zwischen den einzelnen Ministerien statt. (p)

Ab 1. Januar Erhöhung des Posttarifs.

Wie wir bereits berichteten, tritt am 1. Januar 1929 eine Verordnung des Post- und Telegraphenministers in Kraft, wonach eine Aenderung des Post- und Telegraphentarifs eingeführt wird. Vom Lodzer Postamt erfahren wir, daß folgende Aenderungen vorgenommen werden: Drucksachen ohne Adresse bis 50 Gr. werden 5 Gr. kosten. Es ist dies eine neue Form der Postsendungen, die darauf beruht, daß man in eine Ortschaft eine größere Zahl Drucksachen für eine bestimmte Kategorie Personen z. B. an Aerzte, Rechtsanwälte, Kaufleute usw. senden darf. Die betreffende Ortschaft trägt die Sendungen laut ihren Verzeichnissen aus. Erhöht wird außerdem die Gebühr für Einschreibebriefe im Inlande auf 50 Gr. und nach dem Auslande auf 60 Groschen. Außerdem werden die Gebühren für Nachahmesendungen und für postlagernde Sendungen erhöht. Die Versicherungsgebühr bei Wertsendungen wird 30 Gr. für jede 100 Zl. betragen. Bei Telephongebühren werden die auswärtigen Gespräche erhöht. Ein Dreiminutengespräch wird entsprechend der Entfernung im Durchschnitt um 10 Prozent erhöht. Entsprechend hierzu werden die Gebühren für dringende Gespräche in der Zeit von 9 Uhr abends bis 8 Uhr früh, Pressegespräche usw. erhöht. (p)

Trauung.

Morgen, Sonnabend, den 29. Dezember, um 7½ Uhr abends findet in der hl. Kreuz-Kirche die Trauung des Beamten der Widzewer Baumwollmanufaktur Herrn Cäsar Ullrich mit Fräulein Helene Malek statt. Herr Cäsar Ullrich ist eifriger Förderer des deutschen Vereinswesens und gehört den Verwaltungen des Musikvereins „Stella" sowie des Cykl.-Vereins „Rekord" an und ist aktives Mitglied im 3. Zuge der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr. Das junge Paar erfreut sich in den hiesigen Vereinskreisen allgemeiner Beliebtheit. — Glück auf!

Wichtig für die Besitzer der Waffenscheine.

Da sich zahlreiche Besitzer der Waffenscheine in der Stadtstarostei zur Verlängerung ihrer Scheine für 1929 noch nicht gemeldet haben, macht die Stadtstarostei darauf aufmerksam, daß die Verlängerung der Waffenscheine nur bis zum 31. Dezember erledigt werden wird. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Den Versäumten wird die Waffe beschlagnahmt werden. — Es sei noch hinzugefügt, daß die im Bereiche des 1., 2., 3. und 4. Polizeikommissariats wohnhaften Waffenscheinbesitzer ihre Gesuche an die 1. Expositur der Stadtstarostei einreichen müssen (Pl. Koscielny 4), im Bereiche des 5., 6., 7. und 12. Polizeikommissariats — an die 2. Expositur (Moniuszki 8), im Bereiche des 8., 9., 11., 13 und 14. Polizeikommissariats — an die Zentrale (Kilinskiego 152). (Wid)

Filmapparate in den Schulen.

Wie wir erfahren, wird in dem nächsten Jahre eine Verordnung des Unterrichtsministeriums herausgegeben werden, wonach sämtliche Schulen in Lodz Filmapparate werden besitzen müssen, um den Schülern Filme wissenschaftlichen Inhalts vorführen zu können. Ferner besteht die Absicht, spezielle Leihanstalten zum Verleihen von wissenschaftlichen Filmen zu gründen. Bisher fanden Filmvorträge in den Schulen nur im Auslande statt. In der Würdigung der Bedeutung dieser Unterrichtsgattung, planen die Schulbehörden, den Filmunterricht in ganz Polen einzuführen und obligatorisch zu machen. (Wid)

Großer Einbruchsdiebstahl bei der Firma Restel.

Während der Feiertage drangen unbekannte Täter in das noch nicht geöffnete Geschäft für radiotechnische Artikel „Marconi" in der Petrikauer 84 ein, von wo aus sie eine Oeffnung in die Mauer nach dem Geschäft von Gustav Restel schlugen. Hier rafften sie verschiedene Wollwaren im Werte von 30 000 Zl. zusammen, trugen sie auf den Hof und warfen sie dann über den Zaun auf die Sienkiewicza, wo ein Auto auf sie wartete. Der Diebstahl wurde erst gestern früh bemerkt, als die Angestellten zur Arbeit erschienen. Sofort wurde die Untersuchungspolizei in Kenntnis gesetzt, die einige Beamten entsandte und eine Untersuchung einleiten ließ. Bisher sind jedoch die Nachforschungen vergeblich gewesen. (p)

Diebstähle.

In die Schusterwerkstatt von Alfons Gelle t in der Rzgowska 75 drangen unbekannte Täter ein und stahlen eine Anzahl Schäfte im Werte von 500 Zloty.

Blutige Abrechnung am Weihnachtstage.

Im Dorfe Piaski, Gem. Skulska Wies, bei Lodz, wohnen die Familien Korczynski und Kowalski. In eine Tochter des Ehepaares Korczynski verliebte sich ein gewisser Wincenty Stefanski. Die 18 Jahre alte Anna Korczynska erwiderte anfänglich diese Neigung, doch änderte sich ihre Gesinnung, als sie den 29 Jahre alten Piotr Kowalski kennen lernte. Stefanski beschloß daraufhin, sich an dem glücklicheren Rivalen zu rächen. Am ersten Feiertag begab er sich in Begleitung seines Kollegen Walenty Smorawski in die Dorfschenke, wo er dem Freunde seinen Kummer mitteilte und erklärte, er werde den Augenblick nicht überleben, an dem Anna die Ehe mit Kowalski eingeht. Smorawski gab ihm daraufhin den Rat, seinen Rivalen zu töten und dann die Geliebte selbst zu heiraten. Sie setzten dann den genauen Plan fest und forderten Kowalski auf, sich mit ihnen an dem Krippgang zu beteiligen. Kowalski erklärte sich hiermit einverstanden, obgleich ihm seine Familie abriet. Die drei verteilten die Rollen untereinander folgendermaßen: Kowalski sollte den Engel und die beiden anderen Herodes und den Teufel darstellen. Der Rundgang sollte am Dorfausgang begonnen werden. Als sie sich außerhalb des Dorfes befanden, ermordeten Herodes und der Teufel den Engel. Da sich die Krippengeher lange Zeit nicht zeigten, begaben sich einige Burschen nach der Wohnung Kowalskis, wo sie ihn aber nicht antrafen. Inzwischen traf eine Polizeipatrouille auf den ermordeten Kowalski. Es wurde festgestellt, daß er durch einen Axthieb niedergeschlagen worden war. Sofort wurde eine Untersuchung eingeleitet und Haussuchungen bei Stefanski und Smorawski vorgenommen. Bei dem einen wurde die blutige Axt gefunden, mit der Kowalski ermordet wurde. Beide wurden verhaftet. Als die Nachricht von der Tat bekannt wurde, wollten die Bauern die Mörder lynchen, doch konnten diese von der Polizei geschützt und ins Gefängnis eingeliefert werden. (p)

*

Der Aleksandrowska 100 wohnhafte Leon Janaszczyk wurde in eine Schlägerei verwickelt, während der er arg zugerichtet wurde. Bisher unermittelte Täter brachten ihm 6 Messerstiche in die Brust und den Kopf bei. — Der Wojtowska 22 wohnhafte Wladyslaw Pawlak wurde von unbekannten Tätern überfallen und mit einem Messer verletzt. — In der Wojtowska 20 entstand eine Schlägerei, während der der dort wohnhafte Boleslaw Stanislawski mi teinem Messer an der Hand verletzt wurde. — Die Abramowskiego 14 wohnhafte Stanislawa Burdzin wurde von unbekannten Männern überfallen und mit Messern am Kopf und rechten Oberschenkel verletzt. — In der Nowo-Marysinska 1 entstand am ersten Feiertag abends eine Schlägerei, während der der 15 Jahre alte Stefan Modrzejewski, Przemyslowa 6, schwere Messerstiche davontrug. In allen diesen Fällen erteilte die Rettungsbereitschaft den Verletzten die erste Hilfe. (p)

In dem Zollmagazin auf dem Fabrikbahnhof wurden sechs Ballen im Werte von 9000 Zloty gestohlen. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein, doch konnte sie den Tätern bisher nicht auf die Spur kommen. (p)

Ueberfahren.

Der Poludniowa 4 wohnhafte Pinkus Bornstein wurde in der 1.Mai-Allee von einem Auto überfahren und erheblich verletzt. Der unvorsichtige Chauffeur Stanislaw Chojnacki wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

Lebensmüde.

Die Zielona 23 wohnhafte Josefa Baranska nahm in selbstmörderischer Absicht Jod zu sich. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe und beseitigte jede Lebensgefahr. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Die Zgierska 87 wohnhafte 27 Jahre alte Janina Jasiak versuchte ihrem Leben durch Genuß von Jod ein Ende zu bereiten. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft wandte Gegenmittel an und beseitigte jede Lebensgefahr. (p)

Wegen Fälschung des Krankenkassenbüchleins verurteilt.

Im Herbst dieses Jahres erschien ein Antoni Mraczowski in der Zentrale der Krankenkasse und wies ein Krankenkassenbuch vor, aus dem hervorging, daß er für die Zeit einer Krankheit 45,30 Zl. zu erhalten habe. Der betreffende Beamte begab sich mit dem Buche in die Kartothek, um festzustellen, ob die Unterstützung Mraczowski zukommt. Da diese Unterstützung in der Kartothek nicht verzeichnet war und der Beamte einen Fehler in der Buchhaltung annahm, begab er sich zu dem Arzt, dessen Unterschrift in dem Krankenkassenbuch vorhanden war. Der Arzt erklärte mit aller Entschiedenheit, daß das Krankheitsattest und seine Unterschrift gefälscht seien. Mraczowski wurde daraufhin zur Verantwortung gezogen und saß gestern auf der Anklagebank des Friedensgerichts. Der Angeklagte bekannte sich zur Schuld und erklärte, das Geld zur Bezahlung der rückständigen Miete gebraucht zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

F. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27; W. Danielewicz, Petrikauer 127; P. Ilnicki, Wulczanska 37; Leinwebers Nachf., Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Vereine & Veranstaltungen.

„Das goldene Kalb"

Schwank in 3 Akten von Otto Schwarz und Carl Mathern.

Erste deutsche Theateraufführung in dieser Saison in Lodz. Es braucht daher nicht Wunder nehmen, wenn der Zustrom so stark war, daß viele Besucher an der Kasse umkehren mußten. Doch dürfte auch das Stück als solches wie auch die Darsteller die Zugkraft nicht verfehlt haben. Der Ausfall der Gesangseinlagen hat den Gang der Handlung gar nicht oder nur wenig beeinträchtigt, was ausschließlich dem Regisseur als Verdienst angerechnet werden muß.

Das Stück selbst, das ein Erzeugnis neueren Datums ist, verfolgt nur den einen Zweck: das Publikum zu unterhalten und das Zwerchfell möglichst oft und stark zu erschüttern. Daß hierbei die Moral mancher sich „besser" nennenden Kreise unverblümt zutage tritt, ist vielleicht nicht einmal die Absicht der Verfasser gewesen. Seinem Zweck wird das Stück jedenfalls vollauf gerecht: Man lacht herzhaft über die wenn auch manchmal recht derben Witze, die in trefflicher Weise von den Verfassern verwertet wurden.

Obzwar wir es nur mit einer Dilettantenaufführung zu tun hatten, so kann man mit den Leistungen der Darsteller vollauf zufrieden sein. Sie überragten die sonstigen Liebhaberaufführungen um ein bedeutendes. Zu dem Gelingen hat zweifellos in erster Linie die sachkundige Regie des Herrn Richard Zerbe beigetragen. Er selbst bot auch die beste Leistung des Abends. Die Rolle eines Vagabunden, die er auch diesmal verkörperte, liegt ihm besonders gut. Er versteht es vortrefflich, die Schmisse des Stromers herauszustreichen, der sich allen Lebenslagen anzupassen versteht. In nichts stand ihm seine Frau Irma Zerbe nach. Sie verkörperte die Haushälterin Barbara mit großem Talent. Auch Artur Heine schuf als Bürgermeister Bossecker eine sehr treffliche Figur. Sein Spiel wirkte echt. Diesen drei Hauptdarstellern haben sich die anderen Mitwirkenden mehr oder weniger gut angepaßt. Frl. Jadzia Volkmann spielte die Bürgermeisterstochter Lotte mit Jugendfrische und Verve. Nur ein bißchen weniger ungekünstelt hätte nicht geschadet. Frl. Edith Tetzlaff hatte sich ihrer nicht leichen Rolle gut angepaßt. Sie befriedigte vollkommen. Die anderen Mitwirkenden, und zwar Elly Wimmer, Viktor Leuchter, Kurt Struse, Gregor Richter und Ernst Weidemeier haben sich ganz gut zurechtgefunden. Nur dem letztgenannten fehlt es noch an Sicherheit der Bewegungen, während Gregor Richter sich zu oft vergißt, daß er mit englischem Akzent sprechen soll.

Der starke Beifall des Publikums war ein Beweis, daß die Aufführung Anklang gefunden hat. Eine Wiederholung dieses Stückes wäre darum erwünscht. Othe.

Silvesterfeier im Commisverein. Am Montag, den 31. Dezember, um 9 Uhr abends, veranstaltet der Commisverein in seinen eigenen Vereinsräumen an der Al. Kosciuszki 21 eine große Silvesterfeier, wozu alle Mitglieder mit ihren w. Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst eingeladen sind.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Chojny. Achtung, Sänger! Morgen, Sonnabend, findet um 5 Uhr nachmittags in der Johanniskirche die Trauung des Genossen Neumann statt. Da der Chor mit Gesang auftreten soll, ist das pünktliche Erscheinen aller Sänger unbedingt erforderlich.

Nowo-Zlotno. Morgen, Sonnabend, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Cyganka 14, die übliche Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa", Lodz, Petrikauer 101

Obwieszczenie.

Magistrat m. Łodzi niniejszem podaje do wiadomości publicznej, że Ministerstwo Spraw Wewnętrznych w porozumieniu z Ministerstwem Skarbu reskryptem z dnia 7 XII 1928 roku — № SF. 1169.7.28 Łódź oraz reskryptem z tegoż dnia № SF. 1169.6.28 Łódź zatwierdziło uchwalone przez Radę Miejską w dniu 4 X 1928 stawki komunalnego dotatku do opłat państwowych od patentów na wyrób i sprzedaż trunków, przetworów wódczanych i spiritusowych na rok 1928 i na rok 1929 w wysokości następującej:

a) 75%, opłaty państwowej od patentu **na wyrób** trunków, przetworów wódczanych i spirytusowych.

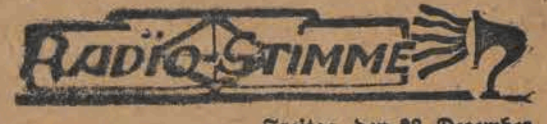
b) 150%, „ „ od patentu **na sprzedaż** trunków, przetw. wódczanych i spiritusowych.

Łódź, dnia 27-go grudnia 1928 roku.

Magistrat m. Łodzi.
Prezydent:
(—) B. ZIEMIĘCKI.

Przewodniczący Wydziału Podatkowego:
(—) L. KUK.





Freitag, den 28. Dezember.

Polen

Warschau 16 Schallplattenkonzert, 17.35 Dr J Reiß Musikalische Zauberer und Besessene, 18 Mandolinen-Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert **Kattowitz** Warschauer Programm. **Krakau** 11.56 Fanfare, 12.20 Schallplattenkonzert, 18 Mandolinen Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, Sinfonie Orchester. **Posen** 13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 19.45 Verschiedenes, 20.15 Sinfonie-Orchester.

Ausland

Berlin 11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Heitere Rezitationen, 17 Teemusik, 20 Dialoge der Weltliteratur, 21.30 Vom Menuett zum Walzer. **Breslau** 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.35 Klavierkonzert **Frankfurt** 13.30 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Hausfrauennachmittag, 18.20 Lesestücke, 20.15 Alte Musik **Hamburg** 11 Schallplattenkonzert, 12.30 Mittagskonzert, 14.05 Konzert, 16.15 Heitere Klänge, 17 Funkheinzelmanns Märchenstunde, 18 Hauskonzert, 19 Funkwerbungskonzert, 20.30 Aktuelle Stunde **Köln** 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17 Jugendfunk, 17.45 Kammermusik, 20 Abendkonzert, 21 Komödie: „Holuspokus". **Wien** 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.30 Akademie, 20.05 Kammermusikabend, 21.20 Konzert





Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute, morgen und übermorgen „Bosa woy"
Kammerbühne: Heute, morgen und übermorgen „Sekretarka Pana Prezesa"
Apollo: „Anna Karenina"
Capitol: „Sein letzter Befehl"
Casino: „Der Präsident"
Corso: „Der Beherrscher des Gebirgstales"
Czary: „Unter der Maske eines Verbrechens"
Grand Kino: „Paris"
Luna: „Die letzten Zaren"
Odeon: „Riff und Raff"
Palace: „Menschen ohne Nerven"
Splendid: „Joshiwara"
Wodewil: „Matrosen und Blondinen"
Kino Oświatowe: „Die Tollkühnen"

Die unglückselige Eisenbahnüberfahrt in Chojny

Wann wird hier Abhilfe geschaffen?

Bereits viele Male sahen wir uns veranlaßt, auf die haltlosen Zustände an der Eisenbahnüberfahrt in Chojny hinzuweisen. Durch den stark anwachsenden Verkehr mehren sich die Unfälle an dieser unglückseligen Ueberfahrt immer mehr. Die äußerst primitive Schutzvorrichtung — zwei riesige Schlagbäume, die beim Herannahen eines Zuges herabgelassen werden müssen — ist keinesfalls ein geeignetes Mittel, um Unfälle auf einer so starken Verkehrsader zu verhindern. Noch erhöht wird dieser Mißstand dadurch, daß das Signallicht an den Schlagbäumen des Nachts nicht angezündet wird. Obzwar diese geradezu sträfliche Nachlässigkeit bereits wiederholt in der Presse gerügt wurde, sind die Eisenbahnbehörden gegenüber diesen Appellen an die Vernunft bisher taub geblieben. Die Signallampen, die wohl an den Schlagbäumen angebracht sind, werden schon seit Jahr und Tag nicht mehr angezündet.

Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß sich in den letzten Tagen wieder zwei Unfälle ereigneten, die glücklicherweise ohne ernstere Folgen blieben. Und zwar fuhr am Heiligen Abend ein aus der Richtung von Chojny kommendes Personenauto auf den Schlagbaum hinauf, da der Chauffeur diesen in der Finsternis nicht bemerkte. Das Auto fuhr in das an dem Schlagbaum angebrachte Drahtgitter hinein und wurde arg beschädigt, während das Gitter verbogen und zerbrochen wurde. Ein zweiter ähnlicher Unfall ereignete sich gestern früh kurz vor 6 Uhr. Diesmal fuhr ein Personenauto aus Lodz kommend auf den Schlagbaum hinauf. Der Anprall war so gewaltig, daß der dicke Stamm wie ein Streichholz zerbrach. Die Autoinsassen kamen auch diesmal mit dem bloßen Schreck davon.

Die zwei in so kurzen Abständen nach einander stattgefundenen Unfälle beweisen wiederum, wie dringend hier Abhilfe not tut. Wenn auch die Eisenbahnbehörden nicht Miene machen, hier Abhilfe zu schaffen, so müßte die Wojewodschaft eingreifen. Denn es geht nicht an, daß an einer so verkehrsreichen Stelle solch ungeheuerliche Uebelstände herrschen, durch die Menschenleben in leichtfertiger Weise aufs Spiel gesetzt werden.

Die gestohlene Eisenbahnstrecke.

Der seltene Fall, daß eine ganze Eisenbahnstrecke mit Stumpf und Stiel gestohlen wird, hat sich in Rumänien, dem Lande der unbegrenzten Diebstahlsmöglichkeiten zugetragen. Es handelt sich um die Strecke Borsa—Jacobeni im Marmoroschgebiet, die während des Krieges von der österreichisch-ungarischen Armee angelegt wurde. Diese Linie stand auch nach dem Zusammenbruch eine Zeitlang in Verwendung, bis sie eines Tages gesperrt wurde, da sich ihr Betrieb als zu kostspielig erwies. Die rumänische Eisenbahnverwaltung ließ daher die Schienen abmontieren, die Schwellen wegschaffen und das rollende Material auf andere Linien überführen. Wenigstens ordnete sie es auf dem Papier so an. Der Akt scheint aber in Verlust geraten zu sein, so daß sich niemand mehr um die Angelegenheit kümmerte. Erst nach Jahren kam man auf die Idee, sich für das Schicksal der Bahn zu interessieren. Jetzt stellte sich heraus, daß das ganze Material — Schwellen, Schienen, Lokomotiven, Personen- und Lastwagen — „unauffindbar" ist. Die Passagiere der Bahn können von Glück reden, daß sie rechtzeitig ausgestiegen sind.

Moscicki über Pilsudski.

Der Krakauer „Il. Kurjer Codz." veröffentlichte in der Weihnachtsnummer an erster Stelle folgende auffallende Erklärung des Staatspräsidenten Moscicki:

„Mit Marschall Pilsudski verbinden mich schon lange Zeit freundschaftliche Beziehungen und zwar seit 34 Jahren. Oft genug hatte ich Gelegenheit, seine Arbeit in den verschiedensten Phasen zu bewundern und ich muß anerkennen, daß ich während der ganzen Zeit, d. h. vom Jahre 1894 an, ihn stets auf derselben geraden und für mich vollkommen verständlichen Linie sah. Marschall Pilsudski ist für mich ein Ausnahmemensch, und es wird wohl viel Zeit vergehen, bis ich wieder einen Menschen von dieser Seelenkraft finden werde, wie Josef Pilsudski."

Diese huldigenden Worte des Staatspräsidenten kann man ohne weiteres aus dem Freundschaftsverhältnis und der Dankbarkeit erklären, die den Staatspräsidenten an Marschall Pilsudski binden, denn Marschall Pilsudski ist es gewesen, der Herrn Moscicki zum Staatspräsidenten gemacht hat. Man kann aber auch annehmen, daß der Staatspräsident mit seinen Worten den Gerüchten ein Ende machen will, die in letzter Zeit wieder über eine Schwächung des Gesundheitszustandes des Marschalls Pilsudski wissen wollen, und die sogar behaupten, Marschall Pilsudski habe sich immer mehr und mehr von seinen für ihn durchaus nicht notwendigen Arbeiten zurückgezogen.

18 Offiziere verurteilt.

Das Urteil gegen 18 Offiziere des Geographischen Instituts beim Kriegsministerium ist dieser Tage gefällt worden. Alle Angeklagten wurden für schuldig befunden, die Mißbräuche selbst begangen oder aber davon gewußt zu haben. Bezeichnend ist, daß gerade die höheren Offiziere sich als bessere „Fachmänner" erwiesen haben. Sie wurden auch demgemäß höher bestraft. Die meisten wurden auch zur Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. Die höchste Strafe beträgt 4 Jahre Gefängnis, die niedrigste 7 Tage Arrest.

Banditenüberfall auf einen polnischen Attachee.

Wie aus Stambul gemeldet wird, ist auf den Attache der polnischen Gesandtschaft, Izycki, ein Raubüberfall verübt worden, der zum Glück unblutig verlief. Izycki, der selbst das Auto lenkte, fuhr in der Richtung nach Buguk—Dera. Da diese Straße im Winter selten befahren wird, so glaubten die Banditen, ein leichtes Spiel mit dem Autofahrer zu haben. Sie feuerten eine Reihe von Schüssen auf das Auto ab, die die Scheiben zertrümmerten, ohne jedoch den Attache zu verletzen. Dieser gab Vollgas, um aus dem gefährlichen Bereich der Kugeln zu entkommen. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich keinesfalls um ein politisches Attentat handeln könne.

Katholische Organisationen gegen die Mariawiten.

Die „Gazeta Warszawska" meint zum Rücktritt des Justizministers Meysztowicz, daß es ihm gut geschehen sei, denn er habe sich als Minister zu schwach gezeigt, um mit dem Mariawitismus endgültig aufzuräumen, obwohl doch der Sensationsprozeß in Plock die beste Gelegenheit dazu geboten habe.

Im Zusammenhang mit dieser Bekundung der Schadenfreude ist auch die Meldung von Interesse, die besagt, daß 86 katholische Organisationen sich an die Behörden mit dem Ersuchen gewandt hätten, die Mariawitensekte gewaltsam zu liquidieren. Die religiöse Unduldsamkeit geht bei diesen Herrschaften so weit, daß sie die Gewalt um Hilfe anrufen.

Die Mörder O'Higgins entdeckt.

London, 27. Dezember. Wie aus Neuyork berichtet wird, sind 2 der Mörder des irischen Justizministers O'Higgins von der Polizei in Neuyork entdeckt worden. Mit ihrer Verhaftung wird in Kürze gerechnet.

Tragödie eines Polizisten.

In Kassel hat sich ein Drama abgespielt, wie es selbst die kühnste dichterische Phantasie nicht schreckhafter ausdenken könnte. Der 60jährige Hauptwachtmeister Rau von der Kasseler Schutzpolizei war am Tage vorher wegen seiner Verdienste um die Sicherheitsverhältnisse der Stadt außerordentlich befördert worden. Noch voll Freude über die Anerkennung und gerechte Würdigung seines Fleißes und Arbeitseifers, hatte er in der Nacht seinen gewohnten Dienst angetreten.

Es herrschte scharfer Frost, der Himmel war rein und sternenklar, eine frische, aber schöne Nacht. Stundenlang machte Polizeimann Rau die Runde, ohne auf irgend etwas Verdächtiges zu stoßen. Da plötzlich — es war etwa 2 Uhr früh geworden — sah er Gestalten aus einem Kellergewölbe herauskriechen. Rau stellte die Gesellschaft sofort, aber die Burschen rannten schleunigst davon. Rau ihnen nach! Nur einen vermag er einzuholen und festzunehmen. Der Verhaftete wehrte sich aus Leibeskräften, aber ein Paar Handschellen machen den Burschen gefügiger.

Wachmann Rau blickt dem Ertappten ins Gesicht und erkennt — seinen eigenen Sohn! Der Sohn umgekehrt erkennt den Vater und verlangt von ihm, daß er ihn unverzüglich freilasse. Aber so erschüttert der Alte ist — denn er hatte von dieser Existenz seines Kindes keine Ahnung gehabt —, so zögert Rau doch keinen Augenblick, zu tun, was die Pflicht gebietet. Da wird der Sohn leidenschaftlich wild, er zerrt und reißt an der Fessel, und richtig: *er sprengt sie!* Mit einem wilden Satz springt er auf den Vater und will den Ueberraschten niederschlagen. Der Sechzigjährige ist aber muskelgeübt genug, sich des Angreifers zu erwehren. Immer ungestümer jedoch rückt der Sohn dem Vater zu Leibe, zückt einen bisher verborgen gehaltenen Dolch und will den Polizisten niederstechen: „*Laß dich fesseln oder ich schieße!*"

Der Sohn sticht nach dem Vater. Da kracht ein Schuß, aufschreit der Junge und bricht in seinem Blute zusammen. Ueber den Toten aber sinkt in wildem Weh der fassungslose Vater und weint . . .

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

(36. Fortsetzung.)

Eine Frage schwebte noch auf ihren Lippen, aber sie wagte nicht, sie laut werden zu lassen.

Edith hing sich ihrer Mutter laut schluchzend um den Hals.

„Wenn du so unvernünftig bist, darfst du morgen nicht auf die Bahn kommen", drohte Claire mit gezwungenem Lächeln. „In vierzehn Tagen kommt ja so wie so der Großpapa dich besuchen, und in paar Monaten sind wir dann alle wieder vereint."

„Ach ja, Mama, komm du nur recht bald zurück — und jetzt gib auch der armen Tante Therese einen Kuß! Die ist ja auch traurig, daß du wegfährst — nicht wahr, Tante Therese, du hast Mama auch lieb?"

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, schlang die Aermchen um den Hals der beiden Frauen und neigte sie gegeneinander, daß ihre Wangen sich berührten.

„Ich habe euch so lieb, so lieb! . . ." beteuerte sie.

Dann horchte sie auf und mit einem plötzlichen:

„Mein Papa ruft mich!"

stürmte sie aus dem Zimmer.

— Wochen kamen und gingen. Fred Parkers Leiden besserte sich nicht trotz der unermüdlichen Sorge, mit der Therese um ihn waltete. Es war, als wäre mit dem Willen zum Leben auch seine Lebenskraft gebrochen. Edith aber war im Hause wie ein heller Sonnenschein . . .

*

Zwanzigstes Kapitel.

6. Dezember 19 . .

Meine liebe Mama!

Gestern kam dein langer ausführlicher Brief. Ich habe ihn von Anfang bis zu Ende Tante Therese und Papa vorgelesen. Wir saßen alle in Papas großem Zimmer, auf dem Tisch brannte eine Lampe mit einem großen, großen roten Schirm. Papa sah gar nicht so blaß aus wie sonst, er war auch lustiger, als all die Tage, und ich mußte ihm manchen Satz noch einmal vorlesen. Als ich zu der Stelle kam: Grüße Tante Therese, da stand die Tante auf und gab mir einen Kuß, dann nahm sie den Brief und las die Worte noch einmal.

Tante Therese ist überhaupt sehr gut zu mir, auch Papa . . . aber es ist mir oft traurig in den schönen, großen Zimmern, weil nie laut gesprochen oder gelacht wird.

Weißt du schon, wie ich den Tag verbringe, liebe Mama? Also: um acht Uhr stehe ich auf, die Jungfer von Tante hilft mir beim Anziehen. Um halb neun Uhr frühstücke ich mit Tante Therese im kleinen Salon. Dann gehen wir beide zu Papa, der noch im Bett liegt. Er ist noch sehr schwach, der Papa, und steht immer erst gegen zwölf Uhr auf. Um zehn kommt meine Lehrerin, und dann muß ich fest arbeiten bis um ein Uhr, mit ganz kleinen Unterbrechungen. Tante Therese ist meist bei den Stunden zugegen und freut sich sehr, wenn ich richtige Antworten gebe.

Gestern mußte ich ein Gedicht aufsagen, das Fräulein war sehr zufrieden, sie sagte der Tante, ich hätte wie eine kleine Schauspielerin deklamiert. Zum erstenmal habe ich Tante Therese beinahe böse gesehen.

„Ich bitte, Fräulein, reden Sie dem Kind keine solchen Dinge ein," sagte sie.

Um zwei Uhr essen wir Mittag in dem großen, getäfelten Speisezimmer. Ein Diener in weißen Handschuhen trägt auf — das sieht sehr feierlich aus — ich komme mir vor, wie eine Prinzessin, besonders wenn ich nach Tisch mit Papa und Tante Therese ausfahre. Papa kennt sehr viele Menschen, alle Augenblick muß er seinen Hut vom Kopfe nehmen und die Bekannten grüßen. Ich grüße auch, weil ich ja doch Papas Tochter bin, aber ich versichere dich, Mama, es ist sehr anstrengend

Abends setzen wir uns in Papas Zimmer, und ich muß immer erzählen von dir und Großpapa und der Christel. Manchmal muß ich mich ans Klavier setzen und eine Sonatine von Mozart spielen. Papa belobt mich dann und verspricht, mir Klavierunterricht zu geben, sowie er wohler ist.

Der arme Papa! Er tut mir so schrecklich leid, wenn er in seinem großen Lehnstuhl sitzt und den Kopf in die Hand stützt. Er spricht sehr wenig mit Tante Therese, obwohl Tante Therese sehr gut zu ihm ist und ihm alle seine Wünsche an den Augen abliest. Papa sollte gestern in einem großen Wohltätigkeitskonzert spielen, aber er hat abgesagt — er sagt — er hat keine Kraft in den Fingern. Heute habe ich ihn gebeten, mir etwas vorzuspielen. Er setzte sich an das Klavier und spielte, oh so wunderschön! Ich erkannte viele Lieder, die du singst, und fing an zu weinen. Papa wurde sehr aufgeregt und blaß.

Da kam der Doktor — der verbot dem Papa das Spielen für längere Zeit. Papa seufzte und Tante Therese klappte den Klavierdeckel zu. Bei dem Geräusch zuckte Papa zusammen und sagte, es sei ihm, als hätte man einen Sargdeckel zugeschlagen. Tante Therese schien sehr erschrocken. Oh, es ist nicht sehr lustig hier, meine liebe Mama, aber ich fühle, daß Papa mich sehr lieb hat und das tröstet mich. Wenn Großpapa wenigstens hier wäre — oder die Christel . . . Friert die Christel sehr in Rußland? Hier ist es auch recht kalt und ich denke an Weihnachten. Tante Therese will mir einen großen, großen Baum machen — sie sagt, daß sie seit fünfzehn Jahren keinen gemacht hat. Ich bin sehr traurig, daß ich am Weihnachtsabend nicht mit dir bin, und daß du nicht am selben Tag Weihnachten hast wie wir. Ich werde viel an euch denken, denn ich habe euch schrecklich lieb — auch die alte Christel.

Eure

Edith.

28. Dezember 19 . .

Meine liebe Mama!

Ich konnte dir nicht gleich nach Weihnachten schreiben, weil Papa wieder sehr krank geworden ist. Er liegt nun schon all die Tage im Bett, der Doktor kommt zweimal täglich und morgen sollen viele Aerzte kommen, um zu beraten. Tante Therese geht immer mit roten Augen herum und mir ist so angst und bang, daß ich kaum zu atmen wage. Manchmal darf ich in Papas Zimmer gehen, aber Papa spricht nicht mit mir. Manchmal ist es, als ob er mich nicht erkennen würde, dann wieder lächelt er. Heute wollte er aufstehen, um zu arbeiten, denn eine halbfertige Komposition wolle er noch vollenden, ehe er stürbe. Sage, Mama, glaubst du, daß Papa sterben kann? Ich glaube es nicht, Tante Therese glaubt es auch nicht, aber der alte Diener schüttelt immer den Kopf. Ich habe große Angst — es muß doch furchtbar sein, wenn jemand stirbt!

Wenn Großpapa doch hier wäre! Gestern hat Papa meine Hand eine ganze Stunde in der seinen gehalten, ohne zu sprechen, und ich hatte Herzklopfen vor Angst, daß er sterben und daß ich die Hand eines Toten in der Hand halten würde. Oh meine liebe Mama, ich fürchte mich so sehr!

Deine

Edith.

Das Spiel mit dem Tode.

Betrug mit Tuberkelbazillen. — Das Geheim-Laboratorium des Russen.

Zwei sensationelle Affären, von denen noch nicht feststeht, ob sie in Zusammenhang miteinander gebracht werden können, beschäftigen gegenwärtig die französischen Kriminalisten. Paris und Limoges, die durch ihr Porzellan bekannte französische Provinzstadt, sind die Schauplätze der neuen Sensationsereignisse.

In Limoges befindet sich das große Militärspital, ein Sammelspital, in dem namentlich infektiöse Krankheiten von Militärpersonen behandelt werden. Aus ganz Frankreich kommen hier kranke Soldaten zusammen. Dieser Tage fand der ehemalige Invalide Maurice Martin in dem Krankenhause Aufnahme, der bei der Militärbehörde angegeben hatte, im Kriege tuberkulös geworden zu sein. In Frankreich besteht ein Gesetz, daß Kriegsteilnehmer, die während des Krieges

tuberkulös infiziert worden waren,

dreifach erhöhte Pension erhalten, so daß gewöhnliche Soldaten, die eine solche Infektion nachweisen können, bis zu 19 000 Franken jährlich Pension ausbezahlt bekommen. Maurice Martin nun war bei der Militärbehörde um diese erhöhte Pension vorstellig geworden mit der Begründung, sich im Kriege Tuberkulose geholt zu haben. Zur Untersuchung seines Gesundheitszustandes war er also an das Sammelkrankenhaus nach Limoges verwiesen worden.

Am Tage, an dem Maurice untersucht werden sollte, bemerkte einer der Krankenwärter, wie der Patient seinem aus Paris mitgebrachten Koffer eine Flasche entnahm. Neugierig beobachtete er das weitere und sah, daß Martin einen Teil der Flüssigkeit in ein Glas goß, das er zum Munde führen wollte. Er eilte auf Martin zu und versuchte, ihm das Glas aus der Hand zu reißen. Martin bot dem Pfleger 200 Franken, wenn er nichts von dem Vorfall verraten würde, dann verdoppelte er sein Angebot. Umsonst, der Wärter ließ sich auf nichts ein und

nahm das Glas mit der Flüssigkeit an sich.

Die mikroskopische Untersuchung der Flüssigkeit ergab ein seltsames Resultat. Es stellte sich heraus, daß die Flüssigkeit mit Tuberkelbazillen durchsetzt war. Es wurde eine Untersuchung des Gepäcks anderer aus Paris überwiesener, angeblich an Tuberkulose infizierter Soldaten vorgenommen und es wurden noch mehrere Flaschen mit demselben gefährlichen Inhalt gefunden.

Man weiß natürlich, daß der Betrug mit den Tuberkelbazillen durchgeführt wurde, um die hohe Pension für die betreffenden Soldaten herauszuschlagen. Man weiß aber nichts weiter. Man weiß nichts von den Hintermännern, die die Soldaten auf den gefährlichen Weg gebracht haben, auf diesen Weg, der ein Spiel mit dem Tode bedeutet. Man ist auch davon überzeugt, daß die Militärbehörde bisher schon in vielen derartigen Fällen düpiert worden ist, ohne heute noch irgend etwas nachkontrollieren zu können. Die Polizei arbeitet fieberhaft, Licht in die außergewöhnliche Angelegenheit zu bringen.

Die Duplizität der Ereignisse hat es mit sich gebracht, daß am Tage, ehe das Betrugsmanöver mit den Tuberkelbazillen in Limoges aufgedeckt wurde, in Paris ein Geheimlaboratorium aufgespürt worden ist, in dem Bakterien aller Art in Mengen aufbewahrt worden sind.

Infolge einer anonymen Denunziation

durchsuchte die Polizei die Sechszimmerwohnung des russischen Staatsbürgers Semenow in der Rue Fontaine und man fand dieses mysteriöse Geheimlaboratorium; man fand Hunderte von Phiolen und Flaschen, die Bakterienkulturen jeglicher Art enthielten. Die Erreger der schrecklichsten Krankheiten wurden hier gezüchtet, und es fehlten weder Cholera-, noch Diphtherie- noch Tuberkelbazillen. Es fand sich auch ein Vorrat der furchtbarsten Gifte. Das Giftlager des Russen Semenow würde genügen, die ganze Stadt Paris zu vergiften. Auch hier steht man vor einem vorläufig undurchdringlichen Rätsel. Semenow verweigert bis jetzt jegliche Auskunft und trotzdem er in Haft genommen worden ist, ist die Polizei bisher in ihren Ermittlungen noch um keinen Schritt vorwärts gekommen. St. F.

„Ich bin der Kronprinz von Kurdistan."

Ein Hochstaplergenie. — Er wurde im Weißen Hause empfangen.

Die Amsterdamer Kriminalpolizei hat dieser Tage einen gerissenen Hochstapler festgenommen, der in der Maske eines exotischen Prinzen zahllose Betrügereien in Berlin, London, Washington und Paris begangen hat. Der Hochstapler trat 1921 in Washington als Bevollmächtigter der „Prinzessin Fatima von Aegypten" auf, nannte sich Prinz von Kurdistan und wurde mit seiner „Prinzessin" nicht nur in den vornehmsten Gesellschaftskreisen aufgenommen, sondern sogar offiziell im Weißen Hause empfangen. Bei der Abreise konnte er seine Hotelrechnungen nicht bezahlen. Fatima ließ dafür ihren unechten Rubinschmuck zurück. Der Betrug wurde erst entdeckt, als das Schwindlerpaar bereits verschwunden war.

Der Hochstapler tauchte dann im Jahre 1923 im Londoner Savoy-Hotel auf, wo er sich Emir Mahomed Pascha al Raschid nannte. Er vertröstete seine Geldgeber mit der Erklärung, daß sein Sekretär mit einer großen Geldsendung unterwegs sei. Der Sekretär kam aber nicht. Der falsche Emir siedelte dann ins Hydepark-Hotel über, wo er einige Engländer um mehrere tausend Pfund Sterling erleichterte. Der Betrüger, der stets

in einer goldstrotzenden Uniform

auftrat, wurde aber schließlich doch erwischt und zu sechs Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Er ist im Jahre 1900 in Aegypten geboren und hat eine Zeitlang als Hosenbügler in London gearbeitet.

Der gerissene Gauner konnte nach seiner Verurteilung bald entweichen und spielte zur Abwechslung einmal wieder in Amerika den Prinzen von Kurdistan. In dieser Eigenschaft entlockte er der Frau eines reichen Holländers, den er in Ellis Island kennengelernt hatte, große Beträge. Schließlich tauchte der Hosenbügler in einem der angesehensten Berliner Hotels auf und nahm, den deutschen Verhältnissen sich anpassend, als ein Kronprinz von Kurdistan Wohnung. Mit Orden behängt und in einer mit Gold bestickten Uniform war er hier der Gast verschiedener Salons. Für angebliche Filmgeschäfte in Kurdistan mußten seine Verehrer und Verehrerinnen Vorschüsse geben, die sie nie wiedersahen. Eines Abends entlarvte ein wirklicher Prinz von Kurdistan den Betrüger, der dann zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Als er jetzt sein Glück in Amsterdam versuchen wollte, begegnete ihm der betrogene Holländer aus Ellis Island und ließ den „Prinzen" festnehmen.

Internationale Technische Lehrmittel-Ausstellung in Moskau. Die Moskauer Gesellschaft „Technik" (Technik der Massen) bereitet für die Zeit von Februar bis April 1929 eine internationale Ausstellung für technische Literatur und Hilfslehrmittel vor, die technische Kenntnisse unter der Bevölkerung der Sowjetländer verbreiten soll. Da es in der Sowjetunion mehr als eine Million Deutschsprechender gibt, rechnet die Ausstellungsleitung mit einer regen Beteiligung deutscher Firmen. Der Ausstellungsraum wird kostenlos zur Verfügung gestellt. Nach Schluß der Ausstellung werden den beteiligten Firmen Diplome für die besten Leistungen zuerkannt werden.

Wie lange darf ein Kuß dauern.

Im „moralischen" Japan.

Nach einem Bericht des zur Zeit in Seattle (Washington) weilenden japanischen Parlamentariers J. Trurumi sind jetzt Kußszenen in Filmen, die in Japan zur Vorführung kommen, zugelassen. Aber diese zärtlichen Auftritte sind auf 30 Sekunden beschränkt. Bisher mußten in allen Filmen, die nach Japan eingeführt wurden, die Aufnahmen, in denen geküßt wurde, vorher herausgeschnitten werden.



Der Brückeneinsturz an der Sieg.

In der Nähe von Troisdorf stürzte, wie bereits gemeldet, eine im Bau befindliche Brücke über die Sieg aus bisher unbekannter Ursache ein. Die Brücke, die im Zuge einer großen Autostraße erbaut wurde und etwa zwanzig Meter hoch war, war aus Beton erbaut. Beim Einsturz wurde ein Arbeiter getötet, fünf schwer verletzt. Unser Bild zeigt die eingestürzten Teile der Brücke.

Das Drama einer Studentenliebe.

Wie starb Student Baß? — Sich selbst geopfert.

Wie wir schon berichtet haben, ist die Berliner Kriminalpolizei gegenwärtig mit der Aufklärung des geheimnisvollen Verschwindens eines Berliner Studenten beschäftigt, der mit einem Verbindungsfreund und einer Studentin einen Ausflug in die österreichischen Berge unternahm und von dieser Gebirgstour nicht mehr heimkehrte. Wie man weiß, handelt es sich um die beiden Berliner Studenten Wilhelm Baß und Joachim Schmid, sowie um die Studentin Lucia Gramlich. Die drei jungen Menschen lagen an der Universität Tübingen ihren Studien ob.

Die beiden genannten Studenten machten während der letzten Sommerferien mit ihrer Kommilitonin Lucia Gramlich aus Ulm eine Gebirgstour, auf der sie in einem Zelt zu übernachten pflegten. Am 3. August begab sich der 19jährige Wilhelm Baß allein auf eine Kletterpartie und wurde seitdem nicht wiedergesehen. Er ist auch bis jetzt immer noch verschwunden. Zur Klärung wurde auf Veranlassung seines Vaters Mordanzeige gegen Unbekannt erstattet.

Das gesamte von den Kriminalkommissaren zusammengetragene Tatsachenmaterial wird jetzt in Berlin miteinander verglichen und kriminalistisch ausgewertet.

Von einer restlosen Aufklärung der Angelegenheit

kann, wie wir hören, in diesem Stadium noch keineswegs gesprochen werden.

Kaum zweifelhaft kann allerdings nach dem bisherigen Ermittlungsergebnis sein, daß sich das Verschwinden des jungen Mannes aus den gegenseitigen Beziehungen der beiden Studenten zu ihrer weiblichen Gefährtin psychologisch überzeugend erklären läßt. Es hat unzweifelhaft eine schwüle, erotisch geladene Atmosphäre bestanden, aus der sich das Drama im Hochgebirge folgerichtig entwickelte. Zunächst vermutete man, daß zwischen Baß und Schmid wegen der Studentin Gramlich ein Streit entstanden sei, der möglicherweise tragisch verlief. Aber diese Annahme erscheint hinfällig.

Baß war zwar dem Mädchen sehr zugetan; aber aus den Tagebuchaufzeichnungen, die einer seiner Freunde, der Student Klatt, der Polizei zur Verfügung gestellt hat, geht zum mindesten hervor, daß Baß die Beziehungen seines Freundes Schmid zu Lucia Gramlich geduldet, wenn nicht sogar begünstigt hat. Weil er annahm, daß die Studentin den Schmid liebe, soll er wiederholt Versuche gemacht haben,

seinen Freund mehr für das Mädchen zu erwärmen.

Das Zureden des Baß gegenüber Schmid und dem Mädchen ist bei den Vernehmungen der beiden in Berlin und Paris mit einer solchen Uebereinstimmung dargestellt worden, daß an ihrer Wahrheit kaum zu zweifeln ist. Das gleiche gilt von den Beschreibungen des Weges, der Vorgänge im Zelt usw.

Nach den ganzen Ermittlungen und Feststellungen hat Baß sich mit hoher Wahrscheinlichkeit selbst geopfert, um den beiden anderen nicht weiter im Wege zu stehen. Wie der Vermißte freiwillig aus dem Leben geschieden ist, kann nur vermutet werden. Wahrscheinlich aber ist, daß er sich in die Ill gestürzt hat, die die 50 Meter tiefe Schlucht durchströmt.

Der mutlose Globetrotter.

Ein vom Pech verfolgter Weltreisender.

Im Dezember 1918 verließ der italienische Hauptmann Antonio Zetto seine Vaterstadt Triest, um zu Fuß eine Reise um die Welt anzutreten. Er hatte gewettet, daß er in zehn Jahren alle Länder des Erdenrundes zu Fuß besuchen würde. Die Bedingungen der Wette waren ungewöhnlich streng. Abgesehen davon, daß der „Globetrotter" weder Waffen noch Lebensmittel mit auf die Reise nehmen durfte, war er auch verpflichtet, auf den notwendigen Ueberseefahrten das Geld für die Passage im Schweiße seines Angesichts abzuarbeiten. Nach zahllosen Widerwärtigkeiten muß sich Zetto, der sich gegenwärtig in Kanada befindet, damit abfinden, Zeit und Kraft umsonst aufgewendet zu haben, da er seine Tour in der vorgeschriebenen Zeit nicht beenden kann.

Einem Berichterstatter erzählte er Einzelheiten über seine mühselige Reise, auf der er unter anderem genötigt war, über sechzig Kilometer zu Fuß in der Wüste Sahara zurückzulegen, ohne die Möglichkeit zu haben, seine Kraft aufzufrischen. Er hat ganz Europa, Sibirien und Turkestan durchwandert. In Turkestan wurde er von nomadisierenden Räuberbanden überfallen und, da er sich tot stellte, auf dem Platze gelassen. In Tibet wurde er mehrere Tage eingesperrt, doch gelang es ihm, aus dem Gefängnis zu fliehen und nach Indien zu entkommen. „Ich weiß jetzt, daß ich meine Wette verloren habe," erklärte er, „gleichwohl aber werde ich die Reise bis zu Ende durchführen."

Der Flugzeugabsturz in Letzlingen.

Der Führer des Flugzeuges, Pilot Gustav Dörr.

Nach dem Kriege war Dörr bei verschiedenen Fluggesellschaften tätig gewesen, zuletzt bei der Deutschen Lufthansa, in deren Dienst er sich stets als besonnener und tüchtiger Flieger gezeigt hatte. Er hatte insgesamt 572 000 Kilometer zurückgelegt, als er bei Letzlingen zur Landung gezwungen wurde, wobei der Apparat an eine Baumgruppe stieß und in Brand geriet.

Mord und Selbstmord vor den Augen der Kinder.

Familientragödie in Zürich.

Der von seiner Frau geschiedene Spediteur Kuhn in Zürich kam mit einem Zimmermieter seiner geschiedenen Frau Mittwoch abend unter dem Vorwand, er möchte seine Frau wieder einmal sehen, in deren Wohnung. Plötzlich hörten die Hausbewohner Hilferufe der Frau, die von Kuhn mit einem Revolver bedroht wurde. Zwei andere Zimmermieter der Frau stellten sich Kuhn entgegen, denen er ebenfalls mit dem Tode drohte. Einer von ihnen schlug mit einem Sessel auf Kuhn ein und brachte ihm am Kopf eine Verletzung bei. Die Frau nahm sich dann ihres verletzten geschiedenen Mannes an. Nach einiger Zeit hörte man fünf Schüsse. Die neuerdings herbeieilenden Zimmermieter fanden die Frau und Kuhn selbst tot im Zimmer liegen. Die Tat war vor den Augen des 11jährigen Sohnes geschehen, der sich bei der Mutter aufhielt.

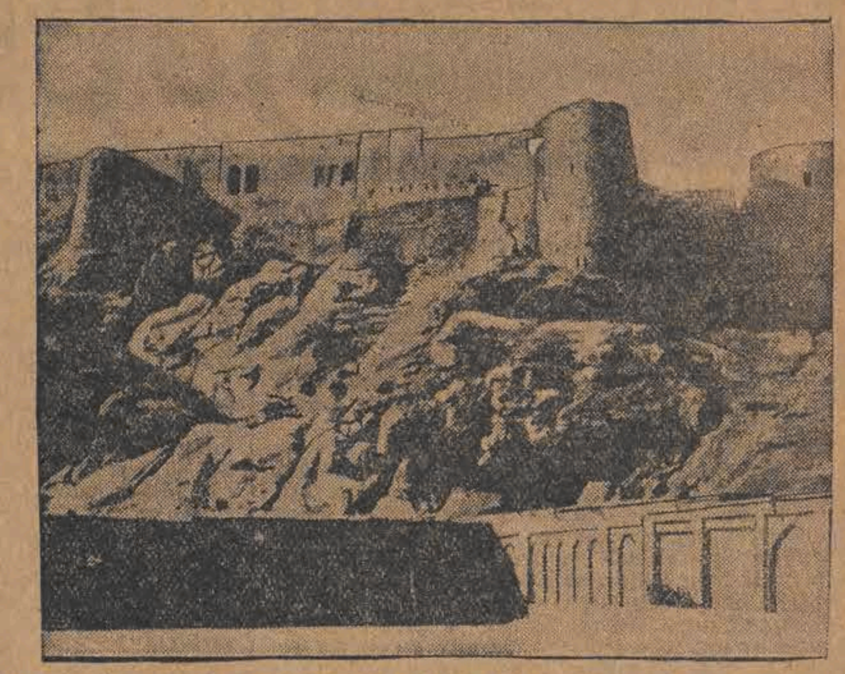
30000 Jahre alt.

Urmenschen in Nordafrika.

Der amerikanische Anthropologe Paul Nesbitt hat das erste vollständige Skelett eines vorgeschichtlichen Menschen, das jemals in Nordafrika gefunden worden ist, nach den Vereinigten Staaten gebracht. Dieser für die Urgeschichte des Menschen so wichtige Fund wurde bei einer von der Universität Chicago ausgerüsteten Expedition gemacht. Bisher war man der Ansicht, daß die Menschen des älteren Steinzeitalters einem einzigen Typus angehörten, der sogenannten Cro-Magnon-Rasse. Dieses Skelett aber, das in Erdschichten von einem Alter von etwa 30 000 Jahren gefunden wurde, zeigt einen anderen Typus, so daß man annehmen muß, daß es unter den Menschen der Steinzeit bereits verschiedene Rassen gab.

Der Aufstand gegen König Amanullah





In Afghanistan ist ein Aufstand gegen König Amanullah ausgebrochen. Das Bild rechts zeigt ein Fort der Hauptstadt Kabul, das vorübergehend von den Aufständischen besetzt wurde. Bild links zeigt König Amanullah im Kreise seiner Ratgeber, die gewissermaßen den Ministerrat bilden.

Sport.

Ruch (Warschau) — L. Sp. u. Tv. am 17. März 1929.

Wiederholt wurde von dem nichtzustande gekommenen Ligaaufstiegsspiel L. Sp. u. Tv. — Ruch geschrieben. Der L. Sp. u. Tv. hatte dadurch beträchtliche Schäden. Nunmehr hat der Fußballverband beschlossen, das Revanchespiel in Lodz am 17. März 1929 zum Austrag kommen zu lassen. (c=s)

Neue Strafen für Fußballer.

Auf der letzten Sitzung des Fußballverbandes wurden folgende Liga-Fußballer für brutales Spiel oder unsportliches Benehmen bestraft: Machinek (1. F. C.) 4 Monate Disqualifikation, Hyla (Polonia) 1 Monat Disqualifikation, Fleischer (Hasmonea - Lemberg) 2 Monate Disqualifikation, und Flieger (Warta) mit 6 Monate Disqualifikation. (c=s)

Krynica — der Schauplatz der polnischen Eishockeymeisterschaften und eines internationalen Tourniers.

Heute beginnen in Krynica die Eishockeyspiele um die Meisterschaft von Polen. Teilnehmen werden A. Z. S. (Warschau), Legja, Wisla, T. K. S., A. Z. S. Wilno und andere. Den Titel eines polnischen Eishockeymeisters verteidigt A. Z. S. Warschau, der auch wiederum große Chancen besitzt, Polenmeister zu werden. Die Spiele gelangen vom 28. d. Mts. bis zum 2. Januar n. Js. zur Durchführung. Vom 2. bis 6. Januar findet ein internationales Eishockeytournier mit Beteiligung des Budapester Eislaufvereins und einer österreichischen Vertretung statt. Der Oesterreichische Eishockeyverband entsendet für dieses Tournier — einige Spieler mußten wegen Urlaubsschwierigkeiten absagen — folgende Mannschaft: Lichtschein; Spevak, Fred Rovi Tatzer, Ertl ,Glatz, Schmucker, Caucig II.

Polens Eishockeyrepräsentative auf dem Riessersee.

Anschließend an die Deutsche Eishockeymeisterschaft finden bekanntlich große Ländertreffen für diejenigen Ländermannschaften statt, die sich auf der Reise nach Budapest zur europäischen Meisterschaft auf dem Riesser-See noch einer Generalprobe unterziehen wollen. Der als Organisator verantwortlich zeichnende Bayrische Meister, Sportklub Riessersee, hat nun bereits drei wertvolle Zusagen in Händen. Außer der deutschen Mannschaft kommen Polen und Belgien, die ihre Teilnahme im Laufe des Sonntags telegraphisch bestätigten. Mit der Schweiz und mit Finnland schweben noch aussichtsreiche Verhandlungen, ebenso mit Frankreich.

Ein leichtathletischer Länderkampf Polen — Ungarn wird wahrscheinlich im kommenden Sommer stattfinden. Der Polnische Leichtathletikverband hat mit den maßgebenden ungarischen Stellen bereits Verhandlungen angeknüpft.

Die reich bedachte Wisla. Der Vorstand der polnischen Fußballandesliga hat beschlossen, dem Meister, Wisla-Krakau, einen kompletten Satz Jerseys zu verehren. Außerdem ist in Erwägung gezogen, einen Wanderpokal für den polnischen Ligafußball zu stiften.

Polnische Eislaufmeisterschaften. Die polnischen Meisterschaftskämpfe im Figuren-Eislauf werden am 2. und 3. Februar 1929 in Lemberg ausgetragen. Die Meisterschaftskämpfe im Schnellaufen finden in denselben Tagen in Warschau statt.

Europameister Pistulla, dessen Uebertritt ins Profilager bereits angekündigt wurde, will weiter Amateur bleiben und gedenkt, sich als Amateurtrainer in Polen niederzulassen.

Filmschau.

Splendid. „Der, über den man lacht" (Looping, the loop). Werner Kraus, der bereits seit langem [illegible] schwärmt [illegible] einmal die Rolle eines Clowns zu spielen, tritt in dem neuen, großen Ufa-Film „Der, über den man lacht" als Zirkus-Harlekin auf. Er glaubt, daß ihn als Clown keine Frau ernst nehmen wird und zieht sich deshalb von den Frauen zurück, bis er zu einem kleinen Mädchen in hehrer Liebe entbrennt. Der Film ist spannend und hinreißend. Er wird in nächster Zeit im „Splendid" über die Leinwand gehen.

Aus dem Reiche.

Chojny. Beschließung des Gemeindebudgets. Am Sonnabend, den 22. Dezember, fand im Feuerwehrsaale in der Pienknastraße in Chojny eine Gemeindeversammlung statt, auf deren Tagesordnung die Beschließung des Budgets für das Jahr 1929/30 stand. Das Budget ist für dieses Jahr um fast 20tausend Zloty höher als das vorjährige und beläuft sich in seinen Einnahmen und Ausgaben auf 60 535 Zloty. Bei der Beratung der Einnahmepositionen kam es zu einer längeren Debatte bei der Festsetzung der Voranschlages der Einnahmen von dem Gemeindemarkt. Der Gemeinderat hat die Einnahmen hiervon mit 200 Zloty veranschlagt, welche Summe übrigens schon in den früheren Jahren immer vorgesehen war. Hiergegen wandte sich der Vertreter der DSAP., Otto Heike, der diese Summe als viel zu gering fand. Ein von ihm eingebrachter Antrag auf Erhöhung der Jahreseinnahme vom Markt auf 400 Zloty wurde mit Stimmenmehrheit angenommen. Bemerkenswert ist, daß nach der ersten durch denGemeindesekretär vorgenommenen Stimmenzählung der Antrag durchgefallen wäre und erst nach geforderter wiederholter Zählung sich eine großeMehrheit für den Antrag erwies. Ein weiterer Antrag auf Erhöhung der Summe für Wegebau von 5500 auf 6500 Zloty erhielt keine Mehrheit. Hieraus ergibt sich, wie wenig Bedeutung die gegenwärtige Gemeindeverwaltung der für die Gemeinde so wichtigen Frage der Erbauung und Ausbessrung der Wege beimißt (oder aber ist es auch mangelhaftes Verständis?). Mit Recht wies der Redner der DSAP. auf die bedeutend aktivere Tätigkeit anderer Gemeinden hin, obzwar sie keinesfalls so dicht bewohnte Gebiete besitzen. So hat die Gemeinde Radogoszcz im vorigen Jahre bei einem Budget von nur 30tausend Zloty für den Wegebau 5300 Zloty ausgegeben, während Chojny bei einem doppelt so hohenBudget nur 200Zloty mehr dafür bestimmt. Und dabei befinden sich die Wege in Chojny in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. Im weiteren Verlauf der Beratungen stellte sich eine für die Zustände in der Gemeindeverwaltung recht charakteristische Tatsache heraus. Und zwar wurde auf Antrag von seiten der Anhänger des Gemeinderats beschlossen, den Wohnungs- und Beheizungszuschlag für den Gemeindesekretär in Höhe von 1300 Zloty zu streichen. Keiner der Gemeinderäte fand es hierbei für nötig, für den Gemeindesekretär einzutreten und die Anwesenden auf das Unrechtmäßige ihres Vorgehens aufmerksam zu machen. Da dieser Zuschlag dem Sekretär jedoch gesetzlich zusteht, stellte der Vertreter der DSAP. zum Schluß der Beratungen den Antrag, diese Summe dem Sekretär wieder zuzusprechen, was auch schließlich beschlossen wurde. Eine heillose Angst erlebten die Mitglieder des Gemeinderates, als ein Antrag auf Streichung von einem Zloty vom Dispositionsfonds des Rates einlief, was ein Mißtrauensvotum für den Rat bedeuten sollte. Obzwar der Antrag die ausgesprochene Mehrheit hatte, fiel er jedoch nur dank der bereits oben erwähnten Art der Stimmenzählung durch. Bedeutsame Aenderungen wurden im Budget nicht mehr vorgenommen. Nach Erledigung des Budgets teilte der Gemeinderat Rydlewicz mit, daß neue Aussicht für eine positive Erledigung der Frage der bereits vor 1½ Jahren projektierten Elektrifizierung eines Teiles von Chojny bestehe. Und zwar sei ihm in der Wojewodschaft mitgeteilt worden, daß es möglich sei, ohne die bestehenden Bestimmungen zu brechen, diese Frage in einer sowohl für die Gemeinde als auch für das Elektrizitätswerk günstigen Weise dennoch zu regeln. — Ein trauriges Kapitel ist die Art, wie die Versammlungen in Chojny geleitet werden. Der Gemeindeälteste, dem die Versammlungsleitung obliegt, hat hiervon nicht das geringste Verständnis. Sobald irgendein Gegenantrag eingebracht wird, versteht er sich nicht zu helfen und die Debatte zieht sich unnötigerweise in die Länge. Sind diese Mängel vielleicht auf die Unkenntnis dieses Mannes zurückzuführen, so hat sich derGemeindeälteste jedoch bereits wiederholt Entgleisungen erlaubt, die nicht scharf genug verurteilt werden können. Und zwar läßt er die ihm nicht genehmen Leute kurzerhand von der Polizei aus dem Saale führen, ohne hierfür einen berechtigten Grund zu haben. Wenn der Gemeindeälteste es nicht versteht, eine Sitzung zu leiten, so darf doch keinesfalls unter dem Drucke der Polizei dieser Mangel ausgeglichen werden. Es ist im höchsten Grade unverantwortlich, Leute auf so leichtfertige Weise der Gewalt der Polizei zu übergeben.

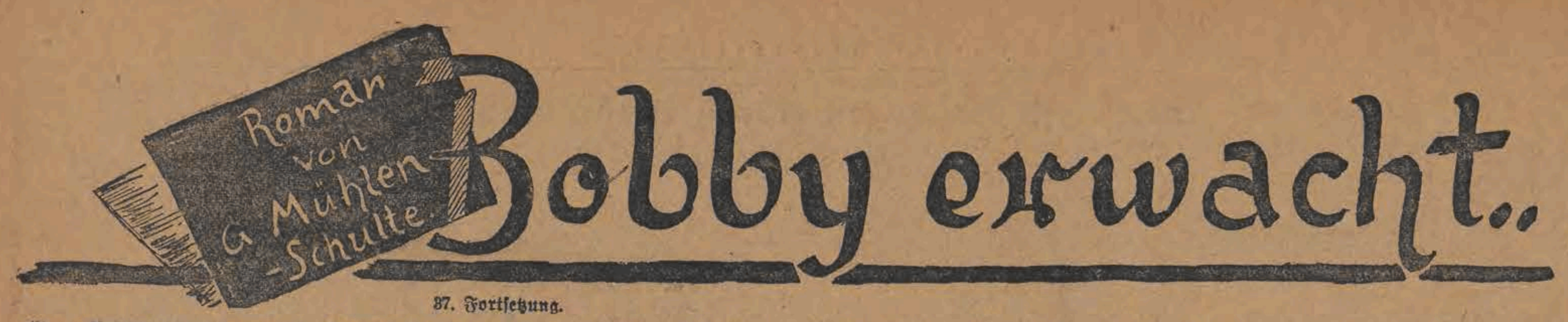
— Weihnachtsfeier des Männerchores der D. S. A. P. Eine obzwar kleine, so doch gemütliche Weihnachtsfeier veranstaltete die Gesangsektion der Ortsgruppe Chojny am ersten Feiertag im eigenen Lokale an der Ryszastraße 36. Erschienen war eine ganze Anzahl älterer Mitglieder der Ortsgruppe mit ihren Kindern, um im Kreise der Parteigenossen das Weihnachtsfest zu begehen. Der brennende Tannenbaum machte bei allen die Sorgen des Alltags für einige Stunden vergessen und löste ein freudiges Gefühl aus. Mit Innigkeit wurden von allen Anwesenden die Weihnachtslieder gesungen, ebenso wie auch die Volkslieder gemeinsam gesungen wurden. Groß war aber die Freude, als Knecht Ruprecht erschien und allen Kindern eine Weihnachtstüte überbrachte. Im Anschluß daran hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe, Otto Heike, eine Ansprache, die in dem Wunsche ausklang, die Weihnachtsfeier möge auch künftighin immer von den Chojner Deutschen gemeinsam begangen werden. Die Feier, die ganz familiärer Natur war, wird gewiß bei allen, die sie mitgemacht haben, in angenehmer Erinnerung bleiben.

Warschau. Blutige Liebesaffäre. Der höhere Beamte des Landwirtschaftsministeriums Wnukowski lebte in Trennung mit seiner Frau, da er seine Geliebte heiraten wollte. Als ihm nun seine Geliebte erklärte, daß sie nicht daran denke, seine Frau zu werden, beschloß Wnukowski Selbstmord zu begehen, um so mehr, als der Scheidungsprozeß, der kein Ende nehmen wollte, seine Nerven völlig zerrüttet hatte. So nahm er sich das Leben, indem er sich zwei Kugeln in den Kopf jagte. In einem hinterlassenen Schreiben bittet Wnukowski, niemand zu beschuldigen, da er freiwillig in den Tod gegangen sei.

Kurze Nachrichten.

Ein Auto im Eise eingebrochen. Auf dem Wege von Little Lamec nach Shippigan, das auf einer Insel in der Nähe der Küste von Neu-Braunschweig liegt, ist ein Auto im Eise eingebrochen und in der See verschwunden. 5 Personen ertranken.

Ein geohrfeigter Examinator. Ein peinlicher Konflikt zwischen einem Dozenten der lettischen Universität in Riga und einem Studenten hat in den Hochschulkreisen große Erregung hervorgerufen. Nach den geltenden Bestimmungen müssen lettländische Staatsangehörige, die an ausländischen Universitäten wissenschaftliche Diplome erworben haben, an der lettischen Universität ein Examen ablegen, falls sie auf Grund ihres Diploms ärztliche, juristische oder andere Praxis ausüben wollen. Der Mediziner Prof. Putnin gilt in Studentenkreisen als ein Examinator, der bei diesen Ueberprüfungen mit besonderer Strenge vorgeht, und als er dieser Tage den jüdischen Studenten Thron, der in Deutschland seine medizinischen Studien absolviert hatte, bei der Prüfung durchfallen ließ, griff der Student in großer Erregung ihn tätlich an und ohrfeigte ihn. Die Affäre wird ein gerichtliches Nachspiel haben. In den akademischen Kreisen erregt die ganze Angelegenheit großes Aufsehen, da gerade in Deutschland viele lettischen Studenten die Universitäten besuchen.



37. Fortsetzung.

Hinter Bobbys Stirn summte es. Er strich sich über den Scheitel, schüttelte den Kopf, meinte nach einer ganzen Weile sinnend:

„Eins begreife ich nicht! Sie sagen, daß er Ihnen Spritzen eines Giftes gibt, das den Körper in Starrkrampf versetzt. Aber ich sehe Sie doch sehr munter; Sie bewegen sich, und Sie sprechen, und offenbar sind Sie auch bei den Maskeraden von denen Sie erzählen, vollkommen Herr Ihrer Sinne, Ihrer Muskeln und Nerven."

Rubold meckerte sich.

„Das ist doch ganz einfach, lieber Herr. Wir sind doch nicht auf den Kopf gefallen, nicht wahr. Gewiß, der Alte bezahlt uns dafür, daß wir uns das Zeug einspritzen lassen, und er garantiert, daß wir nach ein paar Tagen des Starrkrampfes wieder gesund und munter umherlaufen können. Aber kann man denn wissen, ob so ein Experiment immer gut ausgeht? Wir haben mit Männe darüber gesprochen, das ist Mortons Diener. Männe hat eine Auge zugekniffen, und dann hat er uns gesagt: Wenn ihr mich an euerm Geschäft beteiligt, dann fülle ich die Spritze mit Wasser; ihr habt dann nichts weiter nötig, als euch nach der Injektion starr zu stellen. Der Alte ist halb blind und in der Regel ganz besoffen, er merkt nichts. Sehn Sie, verehrter Herr, so kommt es, daß wir die Sache so gut überstehen. Ich für meinen Teil bin schon zum dreizehnten Male in Mortons Behandlung, und Peschke hat sogar schon fünfundzwanzig Spritzen weg."

Der Schwarzbart warf sich in die Brust.

„Es ist wahr, ich feiere mein Jubiläum," meinte er stolz. „Ich habe meinen fünfundzwanzigsten Starrkrampf."

Er kratzte sich am Kinn. Listig guckten seine Augen unter den buschigen schwarzen Brauen hervor. Ein wenig stotternd, sagte er:

„Ich weiß nicht, wie Sie über so was denken, mein Herr, aber es ist nun mal so üblich, mein Vater hielt es so und mein Großvater, und man soll doch die alten Bräuche ehren, nicht wahr, und kurz und gut, wenn Sie nichts dagegen hätten, dann könnten wir ja vielleicht auf das Ereignis eins trinken."

Da lachte Bobby. Niemals vorher oder nachher in seinem Leben gab er sich so vollkommen seiner Heiterkeit hin. Dieses Gaunerquartett da erschien ihm die komischste Sache von der Welt. Wunderbare Kerle waren das. Augenblinzelnd, aber toternst verkauften sie sich für ein Experiment, ließen Wasser in ihre Venen spritzen und spielten einem halbverrückten Gelehrten eine Starrkrampfkomödie vor. Seine aufrichtige Sympathie gehörte ihnen; er empfand ihren Streich als einen gerechten Akt der Wiedervergeltung für einen sadistischen Anschlag, und er vergaß bei seinem Vergnügen über ihren launigen Einfall vollkommen, daß die Wände dieses Zimmers wahrscheinlich um die Aufklärung des größten Rätsels in seinem Leben wußten.

Eine der Weinflaschen nahm er. An einer Tischkante schlug er ihr den Hals ab.

„Holt Gläser her!" befahl er. „Ihr seid Halunken nach meinem Geschmack, und ich will mit euch trinken."

Bei Bacchus, das wurde eine merkwürdige Kneiperei!

31.

„Ad exercitium salamandris präparate!"

Rubold, der Akademiker der Starrkrampfleute, hockte am Kopfende seiner Pritsche. Sie war von der Wand abgerückt, Matratze und Bettzeug lagen, zu einem Bündel zusammengeballt, in einer Ecke des Zimmers. Von irgendwoher hatte sich Rubold einen Spazierstock besorgt, den gebrauchte er als Schläger. In der Linken hielt er ein volles Glas, und so kommandierte er einen Salamander. An den beiden Längsseiten des Bettgestells hatten die Kumpanen Platz genommen, Bobby saß neben Peschke, und gegenüber von ihnen befanden sich Baumann und der vierte der Burschen, den sie Radieschen nannten.

„Ad exercitium salamandris . . ." brüllte Rubold. „Eins — zwei — drei, bibite! Eins — zwei — drei! — Salamander ex est! Peschke hat nachgeklappt. In die Kanne, du Ferkel! Rest weg!"

Und Peschke, mit beneidenswertem Verständnis für die Regeln des studentischen Saufkomments begabt, aber allzu leicht geneigt, sich durch irgendeinen Verstoß einen Strafschluck zuzuziehen, leerte auf einen Hieb eine kristallene Blumenvase, die er bis an den Rand mit Wein gefüllt hatte.

Das geschah nach der zehnten Flasche, der diese sonderbare Korona den Hals brach. Die ersten fünf hatten dazu gedient, alle Standesunterschiede hinwegzuspülen und die Unterhaltung auf den warmen Ton der Kameradschaftlichkeit zu stimmen. Letzten Endes, zum Teufel, waren sie alle bloß Menschen. Ob einer Doktor hieß oder Schuster oder Geheimrat oder Penner, das spielte keine Rolle. Dumme Etiketten waren das, auf das blanke Fleisch gepappt, und Fleisch war Fleisch, eine dem Verderben ausgesetzte Masse. Ein paar Jahrzehnte hielt sie sich frisch, dann war es aus mit der Herrlichkeit; nichts blieb davon als ein Haufen Schutt, und die feinste Hundenase konnte nicht mehr unterscheiden, was Herr und was Diener war.

Rubold kommandierte schon wieder.

„Wir singen das Lied vom Wirtshaus an der Lahn . . ."

Gleich darauf intonierte er mit einer Stimme, die so klang, als ob ein schweres Möbel über einen Holzfußboden gerückt würde, den ersten Vers.

Keine Ahnung hatten Peschke und Baumann und Radieschen von dem Text, aber sie sangen alle mit. Das gab einen Mordslärm.

Ob sie denn keine Angst mehr hätten, daß Dr. Morton heimkehren und den Krach hören könnte, fragte Bobby. Nein, sie hätten keine mehr. Es stände jetzt fest, daß der Alte seinen tollen Tag habe. Er würde alle Hohlräume seines Organismus mit Kokain und Alkohol ausfüllen, danach habe er dann immer eine halbe Woche den Schädel voll Orgelklang, vermischt mit dem Geheul vieler Dampfsirenen. Er würde nichts hören, und er würde sich um nichts kümmern, in dem Punkt wüßten sie Bescheid.

Außerdem sei ihnen jetzt alles ganz egal. Das Leben ist kurz, Bruderherz; erwischst du eine Stunde am glücklichen Ufer der Lust, dann stürz' dich hinein in den breiten Strom, schlag um dich, schaufle mit den Händen den goldenen Sektschaum der Freude, strample mit den Beinen, schwimm weit hinaus und ersauf; es kommt doch nichts Gescheiteres danach.

Dreimal hintereinander trank Rubold sein Glas leer. Danach zog er sich Mortons weißen Kittel an. Aus dem Büfett besorgte er sich ein langes Brotmesser. Er nötigte Baumann, auf dem Operationstisch Platz zu nehmen, und schwur bei dem Andenken an eine Reihe selig entschlafener Ahnen, die er alle mit Namen aufführte, daß er zu Ehren des verehrten Gastes seinem Freunde Baumann auf der Stelle den Blinddarm entfernen würde. Das hatte eine ziemlich lebhafte Kontroverse zwischen ihm und seinem Patienten zur Folge.

„Mein guter Junge, man ist kitzlig am Leib, man ist verdammt kitzlig! Man hat einmal in besseren Tagen einen Schneider beschäftig, der ließ seine Nadel vorn in der Hose stecken. Man hat sich einen Kratzer am Bauch zugezogen, das ist dem Schneider schlecht bekommen. Hallo, man sieht ein bißchen unterernährt aus; die schlechten Zeiten nagen einem an der Speckseite. immerhin ist man ein Kerl, der nicht mit sich spaßen läßt. Man war früher Möbeltransportarbeiter und hat täglich seine fünfzig Zentner auf dem Buckel gehabt. Das ist schon lange her, und die Kräfte haben nachgelassen, aber soviel traut man sich immer noch zu, einem Kerl, der sich einen schlechten Witz mit einem ehrlichen Menschen erlaubt, die Seele aus dem Leib zu boxen."



„Ad exercitium salamandris . . ." brüllte Rubold.

Ein wenig blaß wurde der Chirurg bei dieser Rede seines Schlachtopfers. Er zog den Operationskittel aus; mißmutig stieß er das Brotmesser in die Tischplatte.

„Mein Name ist Rubold!" sagte er mit einer steifen Verbeugung zu Bobby, dem er sich zum ersten Male in aller Form näherte.

„Bobby!" antwortete der Angeredete.

„Sehr angenehm, Herr Bobby! Gestatte mir ein Glas auf Ihr Spezielles!"

Rubold leerte seinen Kelch, kämpfte eine Weile mit lebhaften Schluckbeschwerden, setzte sich neben Bobby auf eine Pritsche. Plötzlich kam eine Anwandlung von Schwermut über ihn. Mit umdüsterter Stirn sprach er auf Bobby ein.

„Das ist eine Schweinerei, sage ich Ihnen. Niemand hat mir an der Wiege erzählt, was für eine infame Sache das Leben ist. Glauben Sie mir, ich wäre umgekehrt, wenn ich es gewußt hätte. An einer Windel hätte ich mich aufgehängt oder ich hätte meinen Schnuller verschluckt oder mich in der Badewanne ertränkt, jawohl. Medizinalrat war mein Vater, eine Kapazität in Gallenblasenoperationen. Was bedeutete er gegen mich! Ich war ein Wunderkind, mein Herr, so was finden Sie nicht wieder. Mit dreizehn Jahren verfaßte ich ein Drama. Die handelnden Personen darin waren meine Lehrer; sie gingen alle an Gift zugrunde oder starben durch das Beil. Niemals wurde etwas Ergreifenderes geschrieben. Aber Sie kennen ja die Welt und ihre Mißgunst. Die Theaterdirektoren lehnten das Stück ab, da es für die Nerven ihres Publikums zu strapaziös wäre. Jeßner in Berlin schlug mir vor, ich sollte die Tragödie ändern; die Lehrer müßten alle das pensionsfähige Alter erreichen. Dafür sollte der Held des Stückes, ein Gymnasiast, im letzten Akt zu fünfundzwanzig Rohrstockhieben und zu lebenslänglichem Karzer verurteilt werden. Was sagen Sie dazu? Ist das nicht eine Gemeinheit? Wir wollen unsere Gläser leeren, verehrter Freund. Pereat tristitia, pereant professores!"

Sie stießen ihre Pokale aneinander und tranken. Bobbys Wangen glühten; sein Kopf war ein Gefäß, durch dessen gläserne Wände das Feuer unbändiger Heiterkeit leuchtete.

„Ich habe Medizin studiert, Herr Bobby," schrie ihm Rubold in die Ohren. „Im ersten Semester operierte ich schon. Ein alter Hausierer, Zobelsohn hieß er, kam immer mit Kragenknöpfen und Schnürsenkeln zu mir. Eines Tages klagte er über Bauchschmerzen und verlor das Bewußtsein. Da habe ich ihm die Milz exstirpiert. Das machte ich zu Hause auf meiner Bude, und niemand hat mir dabei geholfen, bedenken Sie, was das heißt. Zobelsohn ist eingegangen, obgleich die Operation geglückt war. Er hatte garnichts an der Milz gehabt; sein Leiden betraf die Leber. Kein Wort hat der alte Knacker davon gesagt. Seine Niedertracht brachte mich um meine Karriere; ich mußte brummen, Herr Bobby, und danach begann ich das Leben eines Vaganten. Ich wurde Matrose auf einem Walfischfänger. In der Gegend von Spitzbergen bummelten wir herum. Eines Tages sitzt unser Kasten im Eis fest. Zu siebzehn Mann machen wir uns auf die Beine, um die nächste Tranhändlerstation zu erreichen. Das war ein verdammtes Stück, Bobby. Unterwegs rasten wir in der verlassenen Hütte eines Robbenjägers. Nachts bricht ein Eisbär bei uns ein, knabbert unsern Kapitän an. Als wir erwachen, liegt der Mann mit einer zerschundenen Hand da. Sein Dachstuhl brennt lichterloh im Wundfieber. Ich schlage sofortige Amputation vor und ziehe mein Messer. Aber in dem Moment, wo ich ansetze, greift er mit der gesunden Pfote nach einer Latte und zerschlägt mir das Kinn damit. Ich erkläre Ihnen, es hat keinen Sinn, sich um das Wohl seiner Mitmenschen zu bemühen; man erntet nichts wie Undank dabei."

Mit beiden Händen hielt er sein Glas umklammert. Auf dem goldblinkenden Spiegel des Weines schwamm sein trüber Blick. Der Jammer überwältigte ihn; ein Schluchzen drang aus seiner Brust, und Tränen rannten über seine Backen.

„Was bin ich jetzt?" klagte er. „Eine Art Meerschwein, an dem Dr. Morton die Wirksamkeit seiner verfluchten Mixturen ausprobiert. Wir legen ihn hinein, das ist wahr. Aber es ist möglich, daß es einmal anders kommt. Was ist dann? Wer wird uns ins Leben zurückrufen? Niemand, ich schwöre es Ihnen, denn niemand weiß, was ich weiß. Ah, Herr Bobby, ich habe einen Kopf, in dem große Dinge vorgehen. Ich weiß, wie man den Tetanus bekämpft. Das geschieht durch eine Ueberpflanzung der glandula paratiroidea, mein Wort darauf. Aber dazu muß man einen Affen haben."

„Ich denke, daß es Ihnen daran nicht fehlt," bemerkte Bobby und schob Rubolds Gesicht, das ihm etwas zu nahe gekommen war, beiseite. (Fortsetzung folgt.)

Der Diamant, der Männern Unheil bringt.

Die Geschichte des Kohinoor.

Man weiß, daß es viele Edelsteine gibt — Diamanten, Opale, Smaragde —, die ihren Besitzern Unglück gebracht haben. Man hat alle möglichen Geschichten gehört, wie solche Steine immer wieder in andere Hände übergegangen sind, und wie sie immer und überall Unheil mit sich führten. Der bekannteste Unglücksstein ist der Hope-Diamant. Aus seiner Geschichte weiß man, daß die Prinzessin Lamballe, die den wertvollen Schmuck einige Zeit besaß, ermordet worden ist; man weiß auch, daß der spanische Diplomat José Ruiz v. Mariat, der ihn vordem trug, von Banditen übel zugerichtet worden ist; und einer seiner letzten Besitzer, der Spanier Habib, ist bei dem Untergange des Dampfers „Seine" bei Singapore ertrunken.

Aehnliches weiß die Fama von dem berühmten Diamanten Kohinoor zu berichten, der gegenwärtig die Zierde der Krone der englischen Königin bildet. Nur, daß dieser Stein alleinden Männern Unheil bringt;

Frauen bleiben von ihm verschont.

Schon der erste Besitzer dieser Kostbarkeit, der Mogul Mohammed, wurde vom Unglück verfolgt, von dem Moment an, als sich der Stein in seinem Besitz befand. Und so oft der Stein in Männerhände kam, so oft brachte er seinem Besitzer nichts als Unglück.

Eine englische Filmgesellschaft beabsichtigte nun, die Geschichte dieses Juwels, der als Krondiamant in England besonderes Interesse findet, zu verfilmen. Der Film sollte in Persien und in Indien gedreht werden, weil sich dort die hauptsächliche Geschichte des Kohinoor abgespielt hat. Die Filmgesellschaft sandte infolgedessen Operateure, Filmschauspieler und -schauspielerinnen, unter Leitung des Kapitäns Maskelyn, der die technische Führung des Unternehmens hatte, nach dem Orient. Kapitän Maskelyn hatte kaum den Dampfer betreten, der die Gesellschaft nach Indien bringen sollte, als er schwer erkrankte und sofort in ein Londoner Krankenhaus gebracht werden mußte. Die anderen Filmschauspieler revoltierten nun und weigerten sich, an der Expedition teilzunehmen. Sie wollen nichts mehr mit dem Kohinoor zu tun haben, dessen finstere Kräfte sie fürchten, und der noch aus der Krone der Königin heraus diejenigen Männer trifft, die sich mit ihm befassen.

Selbst der Ehrlichste. Der stellvertretende Polizeikommissar Brinton in Philadelphia, der einmal den Namen des „ehrlichsten Polizeibeamten" hatte, ist seines Amtes wegen Bestechungen im Alkoholschmuggel enthoben worden.

Die Eier an der Stirn.

Ein seltsamer Fisch.

Auf eine höchst eigenartige Weise verläuft die Brutpflege bei einem auf Papua vorkommenden Fisch. Dieser Fisch trägt an der Stirn einen kleinen hornähnlichen Auswuchs, und in die Höhlung, die sich zwischen diesem Auswuchs und der Stirn befindet, preßt er nun die frisch abgelegten Eier, die, wie in einem Paket eingeschlossen, fest aneinanderhaften. Solange die Entwicklung der Eier dauert, trägt dieser Fisch seine Brut mit sich herum. Wie bei gewissen Angehörigen der Maulbrüter ist es auch in diesem Fall das Männchen, das die Brutpflege ausübt, die hier jedoch den Fisch wenigstens nicht am Fressen hindert.

Mysteriöse Giftdiebstähle.

London wird seit Wochen durch Diebstähle beunruhigt, bei denen immer wieder große Mengen gefährlicher Gifte verschwinden. Besonders stark war die Epidemie im August und Anfang September, dann ließ sie vorübergehend nach, um jetzt erneut aufzutreten. Der letzte Fall ist der Diebstahl der Handtasche eines Arztes aus dem Auto; dabei sind Opiumpräparate, verschiedene Arten von Serum und ein hochgiftiges Zinkpräparat in Hände gefallen, die damit wohl nicht viel Gutes vorhaben.